

Waffen-Arsenal

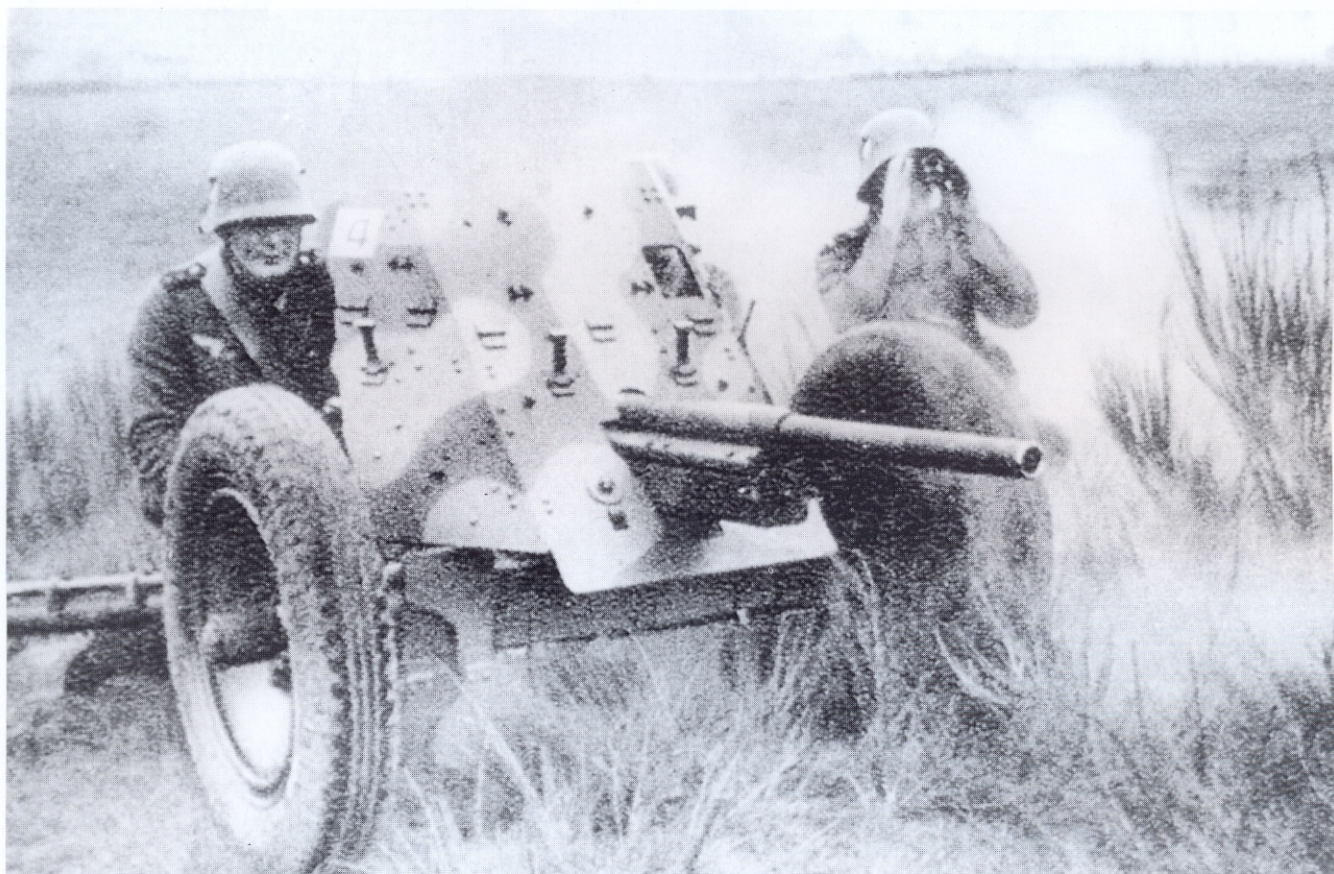
Band 169

Waffen und Fahrzeuge der Heere und Luftstreitkräfte



3,7-cm- Panzerjägerkanone

Wolfgang Fleischer



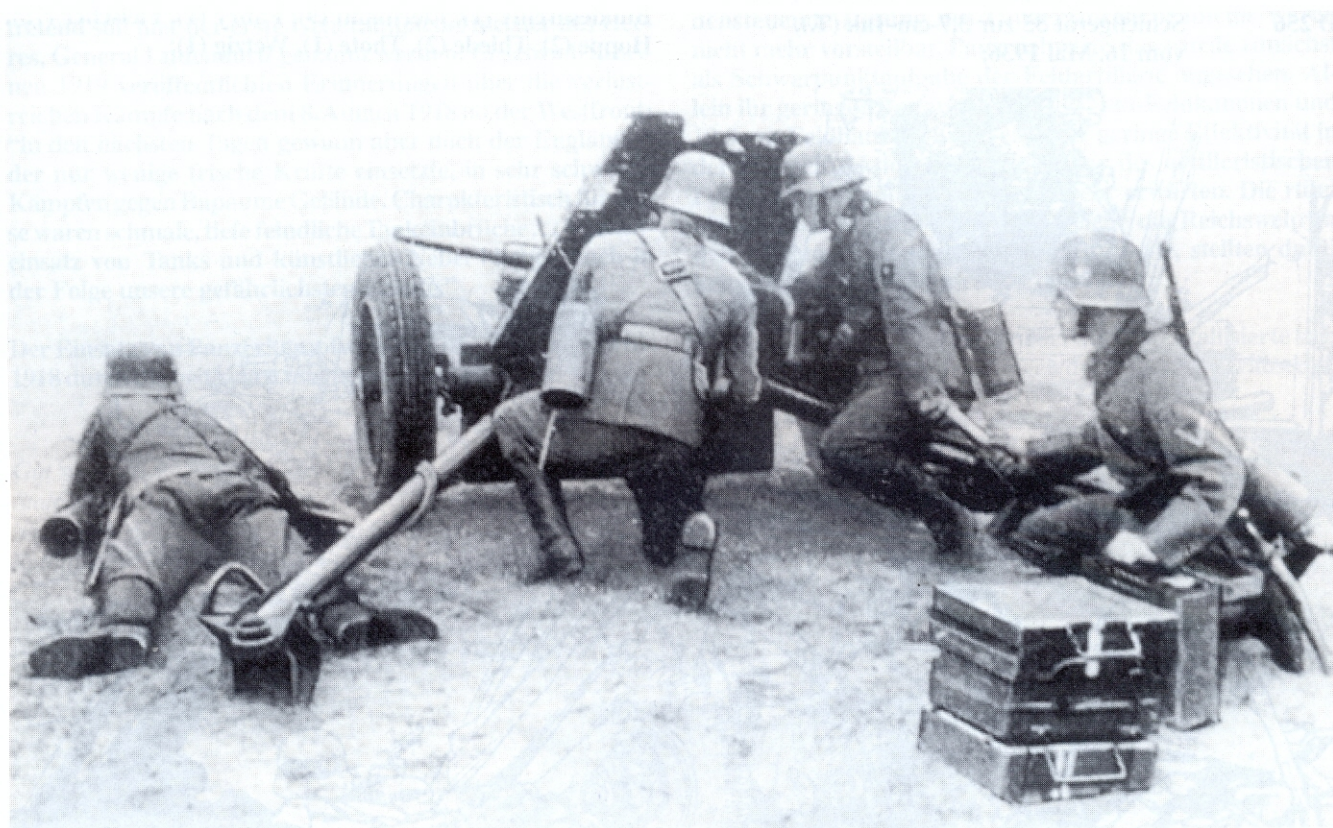
Eine 3,7 - cm - Panzerabwehrkanone L/45 der Panzerabwehrabteilung 12 während der Schießausbildung vor dem Krieg.



Die Fortbewegung des 450 kg schweren Panzerabwehrgeschützes durch seine Bedienung bereitete im Gelände kaum Probleme. Beim Schießen aus dem kurzen Halt mußten die Holme der Spreizlafette fest auf den Boden gedrückt werden.

Waffen-Arsenal ^{Band 169}

Waffen und Fahrzeuge der Heere und Luftstreitkräfte



In Feuerstellung. Während des Kampfes mußte der Schütze 3 (im Bild rechts außen) laufend unaufgefordert die noch verfügbare Munition an den Geschützführer (links) melden.

3,7-cm- Panzerjägerkanone

Wolfgang Fleischer

PODZUN-PALLAS-VERLAG • 61200 Wölfersheim-Berstadt

LITERATUR- UND QUELLENNACHWEIS

- H.Dv. 130/5 Ausbildungsvorschrift für die Infanterie, Heft 5 Die Infanterie-Panzerabwehrkompanie, vom 12. Juli 1937
- H.Dv. 393 Die 3,7-cm-Panzerabwehrkanone (3,7-cm-Pak), vom 20. Januar 1940;
- H.Dv. 469/3a Panzerabwehr aller Waffen, Heft 3a Panzerbeschußtafeln Panzerjäger, vom 2. Februar 1942;
- H.Dv. 481/73 Merkblatt für die Munition der 3,7-cm-Panzerabwehrkanone (3,7-cm-Pak), vom 29. Januar 1938;
- D 87 Richtlinien für die Panzerabwehr aller Waffen, vom 2. Mai 1936;
- D 228 Unterrichtsbuch für das Schießen gegen Panzerkampfwagen, vom 20. Juni 1938;
- D 256 Schießgerät 35 zur 3,7-cm-Tak (T.), vom 16. Mai 1936;

Richtlinien für die Ausbildung der Panzerjägerkompanien (mot.Z.), vom 16. Mai 1940;
Merkblatt für die 3,7-cm-PzGr. Patr. 40... vom 22. Februar 1941;
das Panzerabwehrbuch, Berlin 1939;
Geschichte der Panzerabwehrabteilung 20, Hamburg 1936;

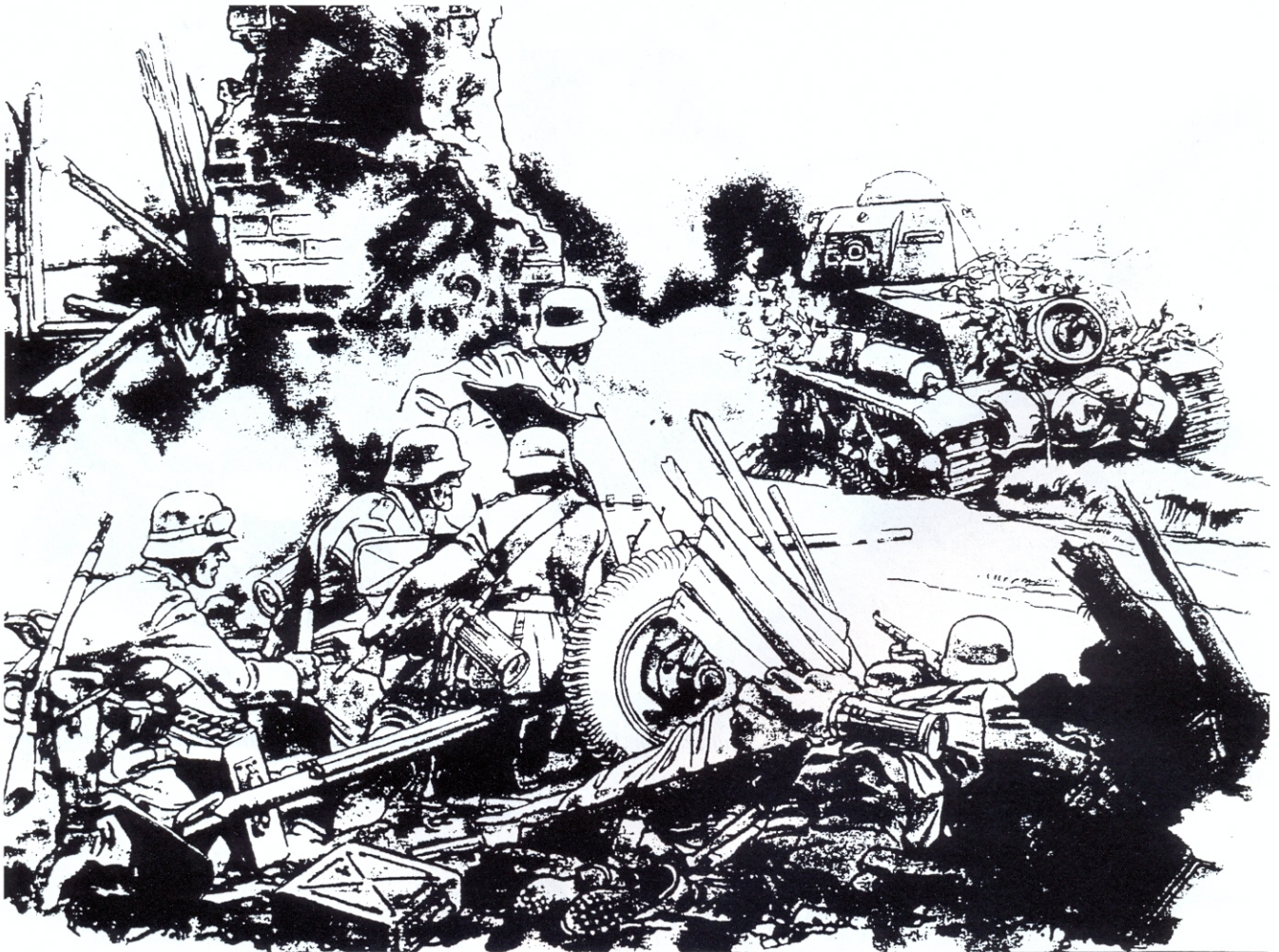
Peter, von Schmitz,

DANKSAGUNG

Der Autor möchte Herrn Dr. Stang (Potsdam), Frau Wetzig und Herrn Thiede (beide Dresden) für die Unterstützung danken.

BILDNACHWEIS

Bundesarchiv (1), Eiermann (9), Fabry (1), Fleischer (75), Hoppe (2), Thiede (2), Thote (1), Wetzig (1);



Zeitgenössische Darstellung vom Einsatz der Panzerjäger im Feldzug gegen Frankreich 1940.

© Copyright, 1997

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks
beim PODZUN-PALLAS-VERLAG GmbH,
Kohlhäuserstr. 8
61200 WÖLFERSHEIM-BERSTADT
Tel. 0 60 36 / 94 36 - Fax 0 60 36 / 62 70

Verantwortlich für den Inhalt ist der Autor.

Das WAFEN-ARSENAL
Gesamtredaktion: Horst Scheibert
Technische Herstellung:
VDM Heinz Nickel, 66482 Zweibrücken
ISBN: 3-7909-0619-0

Vertrieb:
Podzun-Pallas-Verlag GmbH
Kohlhäuserstr. 8
61200 Wölfersheim-Berstadt
Telefon: 0 60 36 / 94 36
Telefax: 0 60 36 / 62 70

Alleinvertrieb
für Österreich:
Pressegroßvertrieb Salzburg
5081 Salzburg-Anif
Niederalm 300
Telefon: 0 62 46 / 37 21

Verkaufspreis für Deutschland: 14,80 DM, Österreich: 108,00 Schilling,
Schweiz 14,00 sfr.

Für den österreichischen Buchhandel: Verlagsauslieferung Dr. Hain,
Industriehof Stadlau, Dr. Otto-Neurath-Gasse 5, 1220 Wien

DIE 3,7-CM-PANZERJÄGERKANONE

Das deutsche Heer hatte im Ersten Weltkrieg die umfangreichsten Erkenntnisse im Kampf gegen Panzerkampfwagen (Tanks) sammeln müssen. Es waren vor allem schlechte Erfahrungen. Das lag zum Teil am Unvermögen der militärischen Führung, die Bedeutung dieses neuen Kampfmittels richtig zu bewerten. Überlegungen, es für eigene Ziele verwenden zu wollen, konnten so nur zögernd Fuß fassen, wie auch die Kampfwagenabwehr zu spät zweckmäßig ausgerüstet und organisiert wurde. Als die Militärs ihre Meinung änderten, war der Krieg zu Ende. Ein Krieg den Deutschland verlor, nicht zuletzt wegen eklatanter Fehleinschätzungen in der Kampfwagenfrage. Wie tief der Schock saß, zeigen Meinungsäußerungen nach dem Krieg. Stellvertretend soll hier der erste Generalquartiermeister des Heeres, General Ludendorff genannt werden. Er schrieb in seinen 1919 veröffentlichten Erinnerungen über die verlustreichen Kämpfe nach dem 8. August 1918 an der Westfront: "In den nächsten Tagen gewann aber doch der Engländer, der nur wenige frische Kräfte einsetzte, in sehr schweren Kämpfen gegen Bapaume Gelände. Charakteristisch für diese waren schmale, tiefe feindliche Tanneinbrüche ... Masseneinsatz von Tanks und künstlicher Nebel blieben auch in der Folge unsere gefährlichsten Feinde."

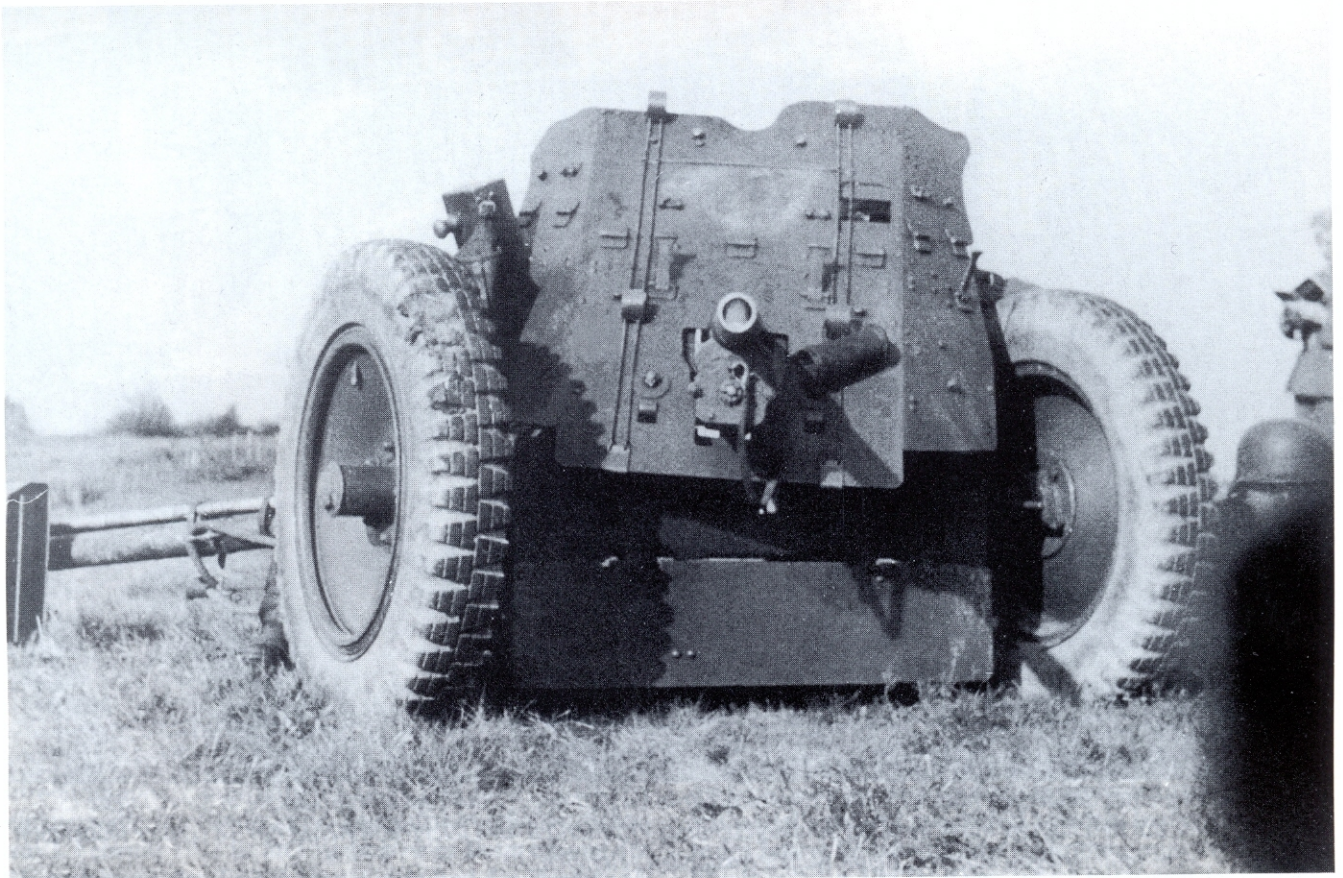
Der Einsatz von Panzerkampfwagen in den Jahren 1916 bis 1918 durch die britischen und französischen Streitkräfte hat-

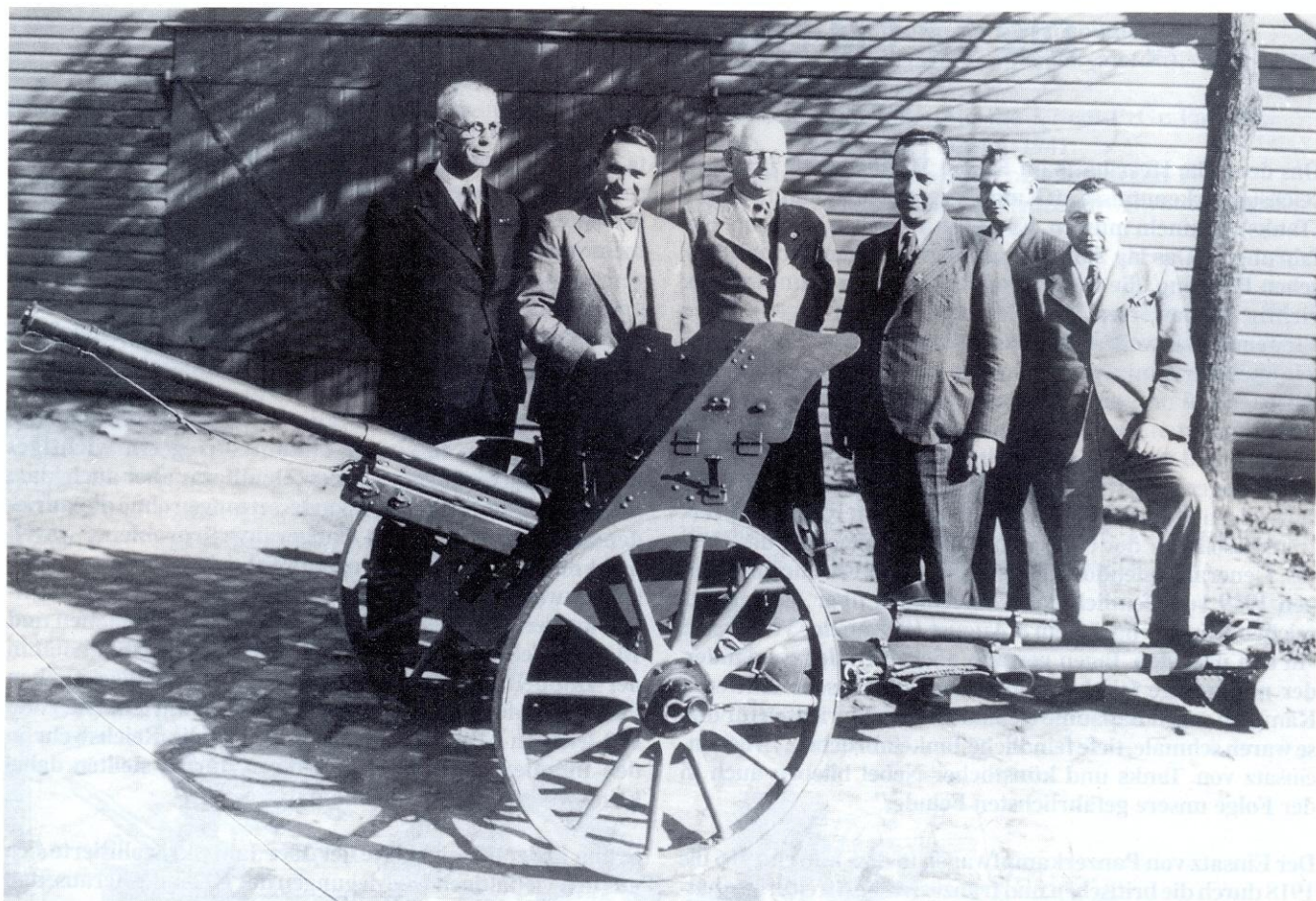
te dem neuen technischen Kampfmittel Panzer, trotz zahlreicher noch ungelöster taktischer und technischer Probleme, einen festen Platz in den Streitkräften verschafft. Allgemein wurde dem Panzerkampfwagen große Bedeutung beigemessen. Neben zahlreichen Neuentwicklungen gab es eine umfangreiche und intensive theoretische Diskussion zu allen damit in Verbindung stehenden Fragen, einschließlich der Panzerabwehr.

Auch in der Reichswehr faßte die Erkenntnis Fuß, daß Panzerkampfwagen in einem Zukunftskrieg ein wichtiges Kampfmittel darstellen würden. Damit war aber auch klar: mögliche militärische Auseinandersetzungen ohne die zufriedenstellende Lösung des Panzerabwehrproblems waren nicht mehr vorstellbar. Panzerabwehr, das wurde zunächst als Schwerpunktaufgabe der Feldartillerie angesehen. Allein ihr geringer Bestand von 911 7,7-cm-Feldkanonen und 10,5-cm-Feldhaubitzen ließ eine nur geringe Effektivität in der Doppelfunktion als Hauptträger des artilleristischen Feuerkampfes und der Panzerabwehr erwarten. Die rund 600 leichten Minenwerfer, über welche die Reichswehr in den Infanterieregimentern verfügen durfte, stellten dabei keine wesentliche Verstärkung dar.

Schon in der ersten Hälfte der 20er Jahre kristallisierte sich aus den vielfältigen Überlegungen der Gedanke heraus, daß

Gut zu erkennen sind die geringe Feuerhöhe und der große seitliche Schwenkbereich der 3,7-cm-Panzerabwehrkanone. Für die Stahlscheibenräder wurden Reifen der Größe 6,00 - 20 tr. verwendet. Das Panzerschild war vierteilig: Stirnschild (oben abklappbar), die beiden Seitenschilder und das Unterschild. Es bot nur bedingt Schutz vor Beschuß aus Infanteriewaffen und Splintern.





Eine 3,7-cm-Tankabwehrkanone in Spreizlafette (3,7-cm-Tak) der frühen Fertigung mit Holzspeichenrädern und Stahlreifen. Die Entscheidung das Geschütz für den motorisierten Zug herzurichten ist erst später, in den 30er Jahren gefallen. Einige Geschütze dieser Bauart waren im Krieg noch bei den Infanteriepanzerjägerkompanien der 7. SS-Gebirgsdivision "Prinz Eugen" anzutreffen.



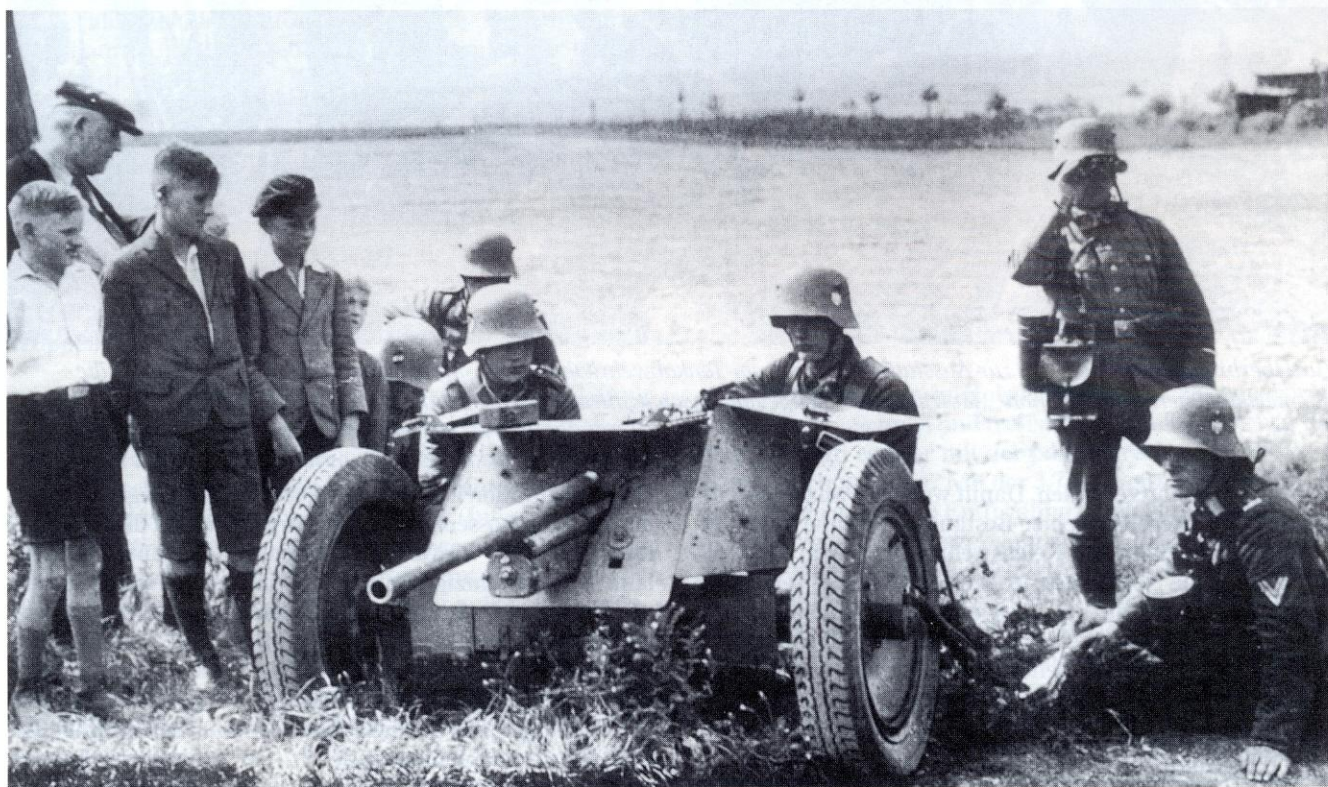
Die Entwicklung eines Sondergeschützes für die Panzerabwehr in Gestalt der 3,7-cm-Tankabwehrkanone in Spreizlafette (3,7-cm-Tak) machte die Beschaffung eines weiteren Sondergeschützes erforderlich -den leichten Minenwerfer 18 (später umbenannt in leichtes 7,5-cm-Infanteriegeschütz 18). Beide Waffen entstanden zeitgleich.

die Panzerabwehr die vordringliche Aufgabe spezieller Geschütze werden müsse, die auf oder dicht hinter der Linie der Infanterie zu Wirkung kommen sollten. Die Geschütze der Feldartillerie kamen üblicherweise in der Tiefe des Gefechtsfeldes zur Aufstellung. Sie traten damit in den Kampf gegen Panzerkampfwagen erst ein, wenn diese die Stellungen der Infanterie durchbrochen hatten. Bei der Entwicklung eines speziellen Geschützes trafen aus taktischer Sicht zwei Forderungen aufeinander: die Notwendigkeit, die eigene Hauptkampflinie gegen das Eindringen gegnerischer Panzerkampfwagen zu schützen, und der Wunsch, den Angriff der Infanterie in der Zone der taktischen Verteidigung des Gegners durch kleine, bewegliche Geschütze zu unterstützen. Letztere Aufgabe, Kampf gegen die lebendige Kraft des Gegners, erforderte ein relativ großkalibriges Geschütz (7,5-cm) dessen Sprenggranaten mit variabler Anfangsgeschwindigkeit verschossen, Ziele hinter Deckungen wirksam treffen konnte.

Die Forderungen nach einer wirksamen Panzerabwehrwaffe verbanden sich mit einem kleinen und leichtem Geschütz, dessen panzerbrechende Munition mit möglichst hoher Anfangsgeschwindigkeit im direkten Richten verschossen wurde. Weitere Merkmale sollten eine hohe Feuergeschwindigkeit, patronierte Munition und ein großer seitlicher

fenamtes die Entwicklung einer speziellen Lafette für das 3,7-cm-Rohr angeregt worden, die den besonderen Anforderungen der Panzerabwehr entsprechen konnte. Zu den weiteren militärischen Forderungen gehörte die Zerlegbarkeit des Geschützes, eine möglichst niedrige Feuerhöhe und eine Durchschlagleistung gegen Panzerstahl von 40 mm (500 m Entfernung, 60 Grad Auftreffwinkel). Ein Gewicht von 250 kg war in Aussicht gestellt; die Fortbewegung sollte im Mannschafts- und im einspännigen Pferdezug möglich sein. Die Entwicklung konnte wegen der strengen Auflagen des Versailler Vertrages nur unter größter Geheimhaltung erfolgen. Trotz des steten Finanzmangels, ist die Entwicklung und Beschaffung der 3,7-cm-Tankabwehrkanone im Januar 1927 in die Dringlichkeitsliste 1 der Reichswehr aufgenommen worden. Das bedeutete, sie mußten bei drohender Kriegsgefahr, dem sogenannten A-Fall sofort greifbar sein. Schon ein Jahr später, am 1. Januar 1928 waren die ersten beiden Versuchsmuster fertig. Mit der gleichen Intensität arbeitete man an der Entwicklung des dazugehörigen Zielfernrohres, einer 3,7-cm-Panzersprenggranate mit Lichtspur, eines Bodenzünders und einer 3,7-cm-Messinghülse.

Die offizielle Bezeichnung des neuen Panzerabwehrgeschützes lautete "3,7-cm-Tankabwehrkanone in Spreizlafette". Im Mai 1929 waren 13 Kanonen in der Fertigung; fünf hatte



Diese Aufnahme entstand während eines Reichswehrmanövers im Sommer 1935 und zeigt eine 3,7-cm-Tankabwehrkanone in Spreizlafette (mot.Z.) mit abgeklappten Oberschild in Feuerstellung. Zu dieser Zeit gältige Einsatzgrundsätze sahen den Feuerkampf gegen Panzerkampfwagen aus offener Feuerstellung auf Entfernungen unterhalb 600 Meter vor.

Schwenkbereich des Rohres (Lafette mit Spreizholmen) sein. Ein Infanteriegeschütz zur Panzerabwehr, das beiden Forderungen genüge getan hätte, wäre hinsichtlich seiner Größe und des Gewichtes einer Feldkanone gleichgekommen. Das war nicht akzeptabel. Deshalb wurde die im November 1923 erhobene Forderung nach einem Mehrzweckgeschütz, das einen 7,5-cm-leichten Minenwerfer und eine 3,7-cm-Tankabwehrkanone (Panzerabwehrkanone) auf einer Lafette vereinigen sollte, nur für die kurze Zeit aufrecht erhalten. Schon am 3. Februar 1925 ist im Ergebnis einer Besprechung der Heeresleitung, des Technischen Amtes und des Heereswaf-

das Heereswaffenamt schon abgenommen. Die Fertigstellung der Übrigen wurde im Januar 1930 erwartet. Mit der Herstellung weiterer 100 Geschütze hatte man begonnen, für 300 war Material vorhanden.

Erprobt wurde die 3,7-cm-Tankabwehrkanone in Spreizlafette auf dem Versuchsschießplatz in Kummersdorf, wo die Geschütze aus Geheimhaltungsgründen zerlegt, als Maschinenteile getarnt angeliefert wurden. In der ersten Hälfte des Jahres 1930 konnte die Erprobung zum Abschluß gebracht werden. Ein Truppenversuch hat wegen der Geheim-



Zur Überbrückung der Zeit bis zur Ausstattung mit 3,7-cm-Tankabwehrkanonen in Spreizlafette (3,7-cm-Tak) erhielten die Infanterieregimenter sogenannte „Holzgeschütz“-Züge mit Geschützattrappen.

haltung nicht stattgefunden. Damit war das Panzerabwehrgeschütz, wie bereits in einer Bestandsaufnahme zum Entwicklungsprogramm der Reichswehr vom 24. Mai 1929 ausgeführt, für die Notrüstung im Kriegsfall sofort verfügbar. Der Finanzbedarf für 566 3,7-cm-Tankabwehrkanonen in Spreizlafette, die laut Beschaffungsprogramm bis 1932 hergestellt werden sollten, belief sich auf über 6,2 Millionen Reichsmark. Mit einem Ist-bestand von 264 Geschützen am 5. September 1932 blieb die Beschaffung erheblich hinter den Planvorgaben zurück.

Am 20. November 1932 wurde der Sollbestand für ein Heer mit 21 Infanteriedivisionen, drei Kavalleriedivisionen und zwei Reiterbrigaden auf 608 Geschütze festgelegt (Fehlbestand 344).

Hervorzuheben wäre an dieser Stelle noch einmal, mit welchem großem Nachdruck die Planung, Entwicklung, Erprobung und Beschaffung der 3,7-cm-Tankabwehrkanone in Spreizlafette betrieben worden ist. Deshalb entstand in Deutschland früher als in anderen Ländern eine wirksame und truppenbrauchbare Panzerabwehrkanone. Sie besaß die Merkmale, die prinzipiell spätere Entwicklungen solcher Geschütze auszeichneten, ein langes Rohr, ein Schutzschild, eine Spreizlafette die ein großes seitliches Richtfeld erlaubte (ab 1934 für den motorisierten Zug eingerichtet). Panzerbre-

chende Munition konnte mit einer hohen Anfangsgeschwindigkeit verschossen werden. Begünstigend auf die Entwicklung der Waffe wirkte dabei folgender Umstand: Deutschland war das einzige Land, das wirkliche Erfahrungen in der Tankabwehr besaß, wie ein namhafter Militärpublizist aus den Reihen des britischen Tankkorps 1925 schrieb. Folgerichtig entstand schon sehr zeitig ein klares Konzept, welches in Verbindung mit zahlreichen energisch betriebenen Entwicklungs- und Beschaffungsaktivitäten bereits Ende der 20er Jahre zur Entstehung der 3,7-cm-Tankabwehrkanone in Spreizlafette führte. Wie modern dieses Geschütz zu seiner Zeit war, das belegt nicht zuletzt das lebhafteste Interesse der Roten Armee. Die 3,7-cm-Tankabwehrkanone in Spreizlafette war den Russen trotz Geheimhaltung (!) in Kummersdorf vorgeführt worden. Sie erwarben daraufhin mit Zustimmung der Reichswehr von Rheinmetall die Lizenzrechte und stellten die Kanone in beachtlichen Stückzahlen, zuletzt mit dem Kaliber 45 mm, für ihre eigenen Panzerabwehreinheiten her. Aber auch andere Länder übernahmen das Geschütz.

Die Reichswehr plante für das 21-Divisionen-Heer, jedes Infanterieregiment mit acht 3,7-cm-Tankabwehrkanonen in Spreizlafette auszustatten (je Division wären das 24 Geschütze). Sie waren zur Eingliederung in die Bataillone vorgesehen, deren 4. (Maschinengewehr-) Kompanien einen 5. Zug

mit zwei Geschützen erhalten sollte. Dieser Zug trug aus Tarnungsgründen die Bezeichnung "Holzgeschützzug". Zumindest sind mit der Eingliederung der Panzerabwehrgeschütze in vordere Teile der Gefechtsordnung der Infanterie, die Möglichkeiten der Regiments- oder Divisionsführung zur Bildung von Panzerabwehrschwerpunkten nicht erleichtert worden. Alle mit dem Einsatz der 3,7-cm-Tankabwehrkanone in Spreizlafette verbundenen Fragen waren Anfang der 30er Jahre noch in der Entwicklung. Maßgeblich beeinflussten ihre Intensität und ihren Verlauf solche Fragen, wie die Verbesserung der materiellen und personellen Lage der Reichswehr und die Weiterentwicklung der Panzerwaffe.

Erste praktische Auswirkungen ergaben sich 1934. Am 17. September verfügte der Chef der Heeresleitung die Umstellung der 3,7-cm-Tankabwehrkanone in Spreizlafette von Pferdezug auf Kraftzug. Ab November 1934 erfolgte der Umbau in den Waffenmeistereien der Wehrkreise. Die Unterlafetten erhielten Schwingschenkel mit Drehfedern und Stahlscheibenräder mit Niederdruckluftreifen; die bisher gebräuchlichen stahlbereiften Holzspeichenräder wurden an die zuständigen Zeugämter zurückgegeben. Mit diesen Veränderungen sind wichtige technische Voraussetzungen für den Aufbau einer vollmotorisierten Panzerabwehrtruppe geschaffen worden. Sie war nach der D 87 "Richtlinien für die Panzerabwehr aller Waffen" vom 2. Mai 1936 mit ihren Panzerabwehrkanonen (die Bezeichnung Tankabwehrkanone kam 1936 außer Gebrauch) Hauptträger der Panzerabwehr durch Feuer. Panzerabwehrabteilungen der oberen Führung entstanden in der Zuständigkeit der Inspektion der Kraftfahrtruppen (später Panzertruppen) aus einzelnen Kompanien der Kraftfahrabteilungen. Sie gliederten sich in Stab, Nachrichtenzug und zunächst zwei-, in der endgültigen Form mit drei Panzerabwehrkompanien. Die 36 Panzerabwehrkanonen stellten eine beachtliche Feuerkraft dar. Jede Infanterie- bzw. Panzerdivision verfügte über eine solche Abteilung. Weitere Abteilungen wurden als Heeresgruppen für die Korps und Armeen aufgestellt.

In den Kavallerie-Regimentern, in den Divisionsaufklärungsabteilungen und den motorisierten Schützenbataillonen gab es Panzerabwehrkanonenzüge zu drei Geschützen in den 4. (schweren) Kompanien. Die Infanterieregimenter verfügen über je eine vollmotorisierte 14. (Infanteriepanzerabwehr-Kompanie) mit 12 3,7-cm-Panzerabwehrkanonen. Mit dieser Zuordnung - die Panzerabwehrabteilung auf der Ebene Division, die Panzerabwehrkompanien auf der Ebene der einzelnen Regimenter - war es möglich, eine wirksame Panzerabwehr linear bei den vorderen Infanterieeinheiten und in der Tiefe des Kampffeldes unter Berücksichtigung klarer Schwerpunktbildung zu organisieren.



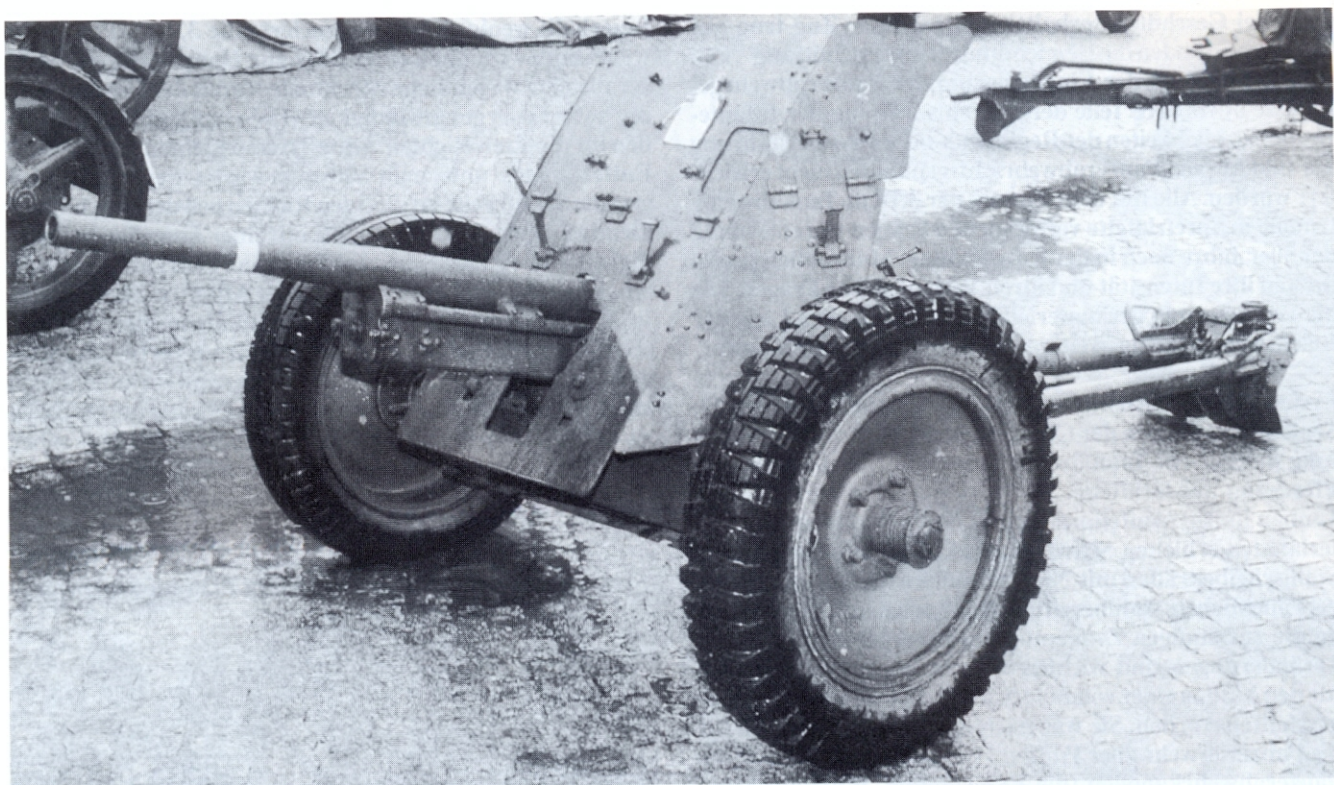
Bei einer Infanteriepanzerabwehrkompanie (mot.Z.)

Innerhalb weniger Jahre avancierte die 3,7-cm-Panzerabwehrkanone im deutschen Heer zur Hauptwaffe der Panzerabwehr. Wesentliche Merkmale waren der Einzelschuß, die hohe Feuergeschwindigkeit (15-Schuß/min), das Schießen im direkten Richten. Gute Treffaussichten konnten auf Entfernungen unterhalb 800 m erwartet werden. Die begrenzte Schußweite im direkten Richten ließ der Geschützbedienung wenig Zeit. Panzer, die mit einer Angriffsgeschwindigkeit von 12 km/h auf eine Panzerabwehrkanone zurollten, konnten die Entfernung in vier Minuten überwinden. In der Zeit war es möglich 60 Schuß abzugeben. Die Geschützbedienungen sind drillmäßig darauf vorbereitet worden, die Parameter der 3,7-cm-Panzerabwehrkanone voll auszunutzen. Um die Ausbildung kostengünstig durchführen zu können, wurde zum Beispiel ein 5,6-mm-Kleinkaliber Schießgerät für die 3,7-cm-Panzerabwehrkanone eingeführt. Großer Wert ist dem Scharfschießen auf bewegliche Ziele beigemessen worden. Gute Ergebnisse blieben nicht aus. Bei einem Gefechtsschießen der Panzerabwehrabteilung 20 (Schwerin, später Hamburg) im März 1936 auf dem Schieß-

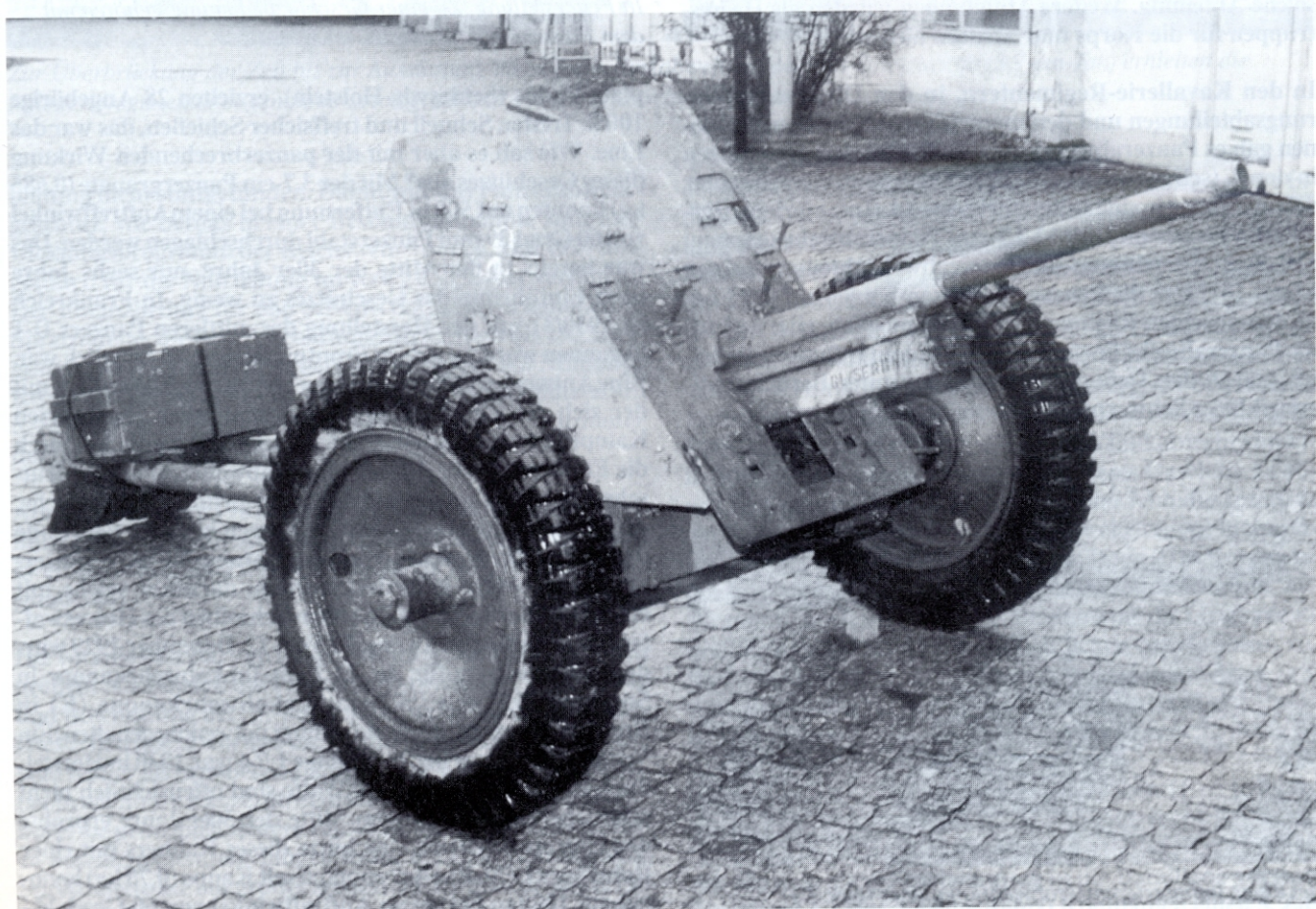


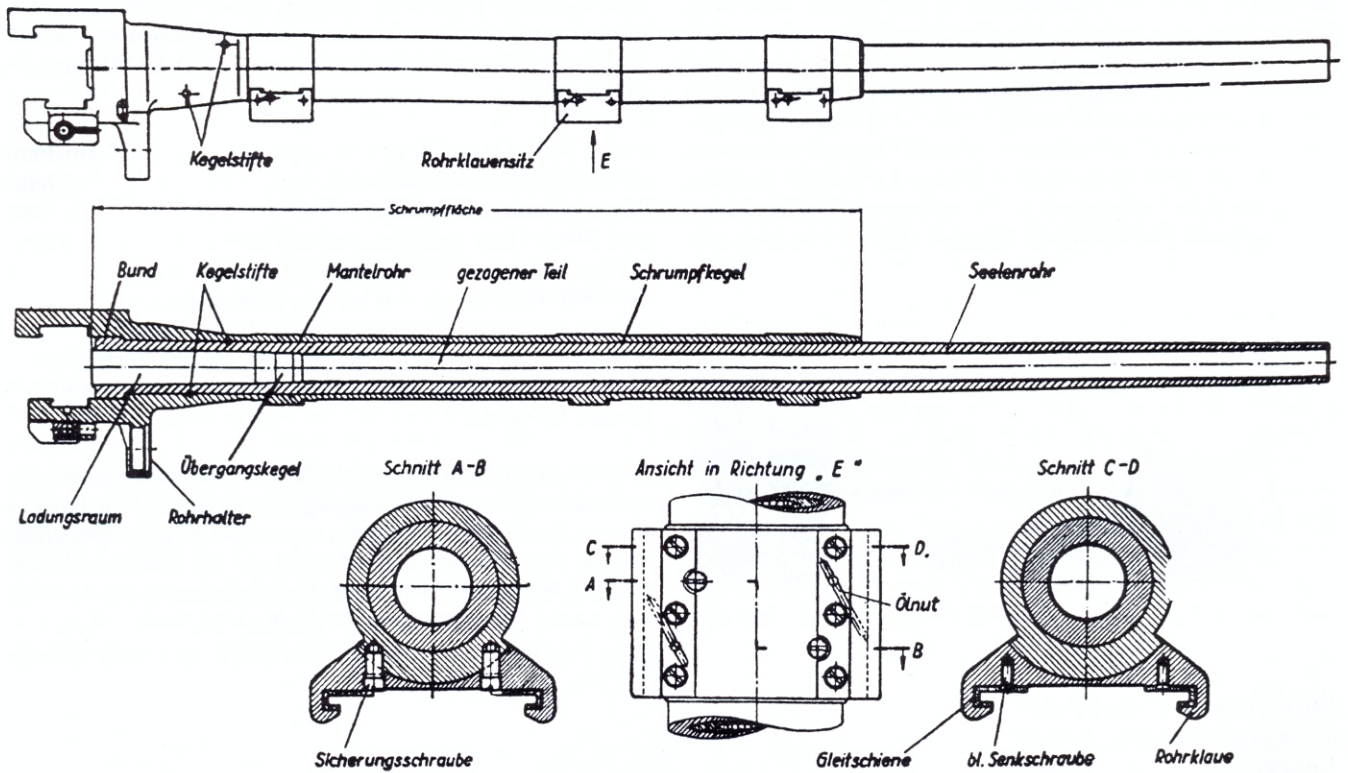
In Feuerstellung. Zu einer Geschützbedienung gehören mit dem Fahrer sechs Mann.

platz Putlos (Schleswig-Holstein), erzielten 28 Angehörige 100% Treffer. Schnell und treffsicher Schießen, das war das Eine. Wie sah es aber mit der panzerbrechenden Wirkung dieses Geschützes aus? Mit der 3,7-cm Panzergranate (0,685 kg) konnten auf 500 m Entfernung bei einem Auftreffwinkel von 60 Grad 29 mm Panzerstahl durchschlagen werden. Das war bereits in der Mitte der 30er Jahre, nur sechs Jahre nach Einführung des Geschützes zu wenig. In Frankreich ist 1930/31 mit der Herstellung des mittleren Panzers D-1 begonnen worden, dessen Frontpanzerung 40 mm dick war. Eine Antwort auf die panzerbrechenden Spezialwaffen, mit der sich die Entwicklung zum granatsicher gepanzerten Kampfwagen andeutete. Faktisch schwand damit der durch die Einführung der 3,7-cm-Panzerabwehrkanone im deutschen Heer gewonnene Leistungsvorsprung. Eine Tatsache, die der deutschen Seite nicht verborgen blieb. Bereits Ende der 20er Jahre waren wiederholt leistungsfähigere Panzerabwehrgeschütze gefordert worden, darunter solche mit einem Kaliber von 5 cm. In einem Schreiben des Heereswaffenamtes Waffenprüfwesen IV vom 12. Dezember 1929 wurde als Ergänzung für die "3,7-cm-Tankabwehrkanone in Spreizlafette" eine "3,7-cm-Tankabwehrkanone (K) in Rundumfeuerlafette" für unbedingt notwendig gehalten. Ein Versuchsstück mit der Rohrlänge L/64 war 1930 in Herstellung. Die Leistungen dieser Waffe sind offensichtlich nicht ausreichend gewesen, denn Mitte der 30er Jahre erprobte das Heereswaffenamt Geschütze dieses Kalibers mit einer Rohrlänge L/70. Panzergranaten mit Kappe (0,75 kg) konnten auf 1000 m bei einem Auftreffwinkel von 60 Grad 24 -

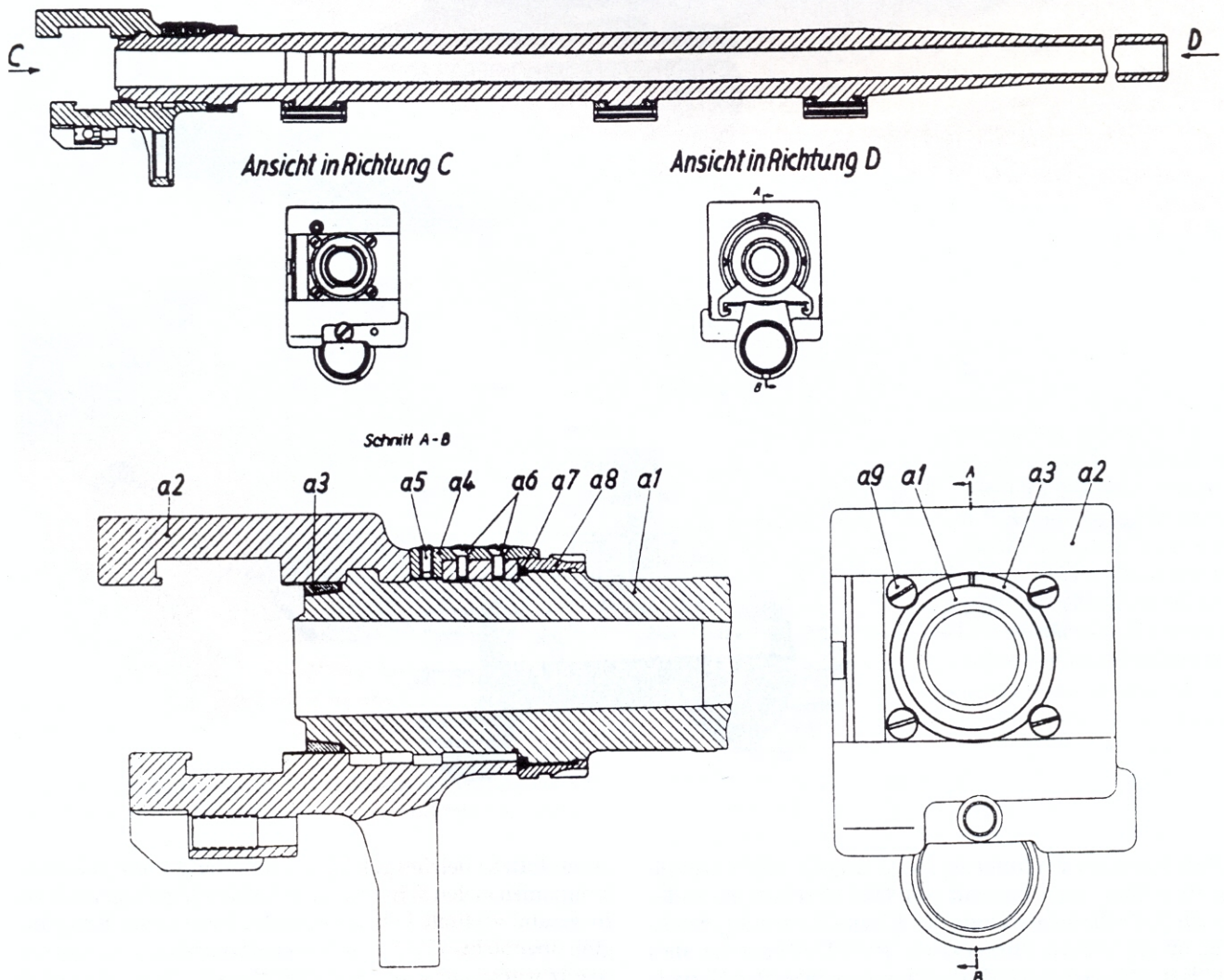


Die Bezeichnung Panzerabwehrkanone trat 1936 an die Stelle von Tankabwehrkanone. Neben der Vergabe von Lizenzen ist die 3,7-cm-Panzerabwehrkanone in verschiedene Länder exportiert worden, so nach China, Estland, Jugoslawien, Griechenland, die Türkei, Spanien und Finnland. Die Lieferung nach Holland stand in Aussicht, ist vermutlich nicht mehr realisiert worden. Nach Spanien sind laut einer Aufstellung des Reichskriegsministeriums vom 5. November 1937 bis Anfang des Monats 202 3,7-cm-Panzerabwehrkanonen und 146 600 Panzergranatpatronen verschickt worden.





Für das Rohr der 3,7-cm-Panzerabwehrkanone gab es zwei verschiedene Herstellungsverfahren. Rohre älterer Fertigung bestanden aus dem Seelenrohr mit aufgeschrumpften Mantelrohr; Rohre neuerer Fertigung wurden als Vollrohre mit angeschraubten Bodenstück ausgebildet (Abbildung unten).

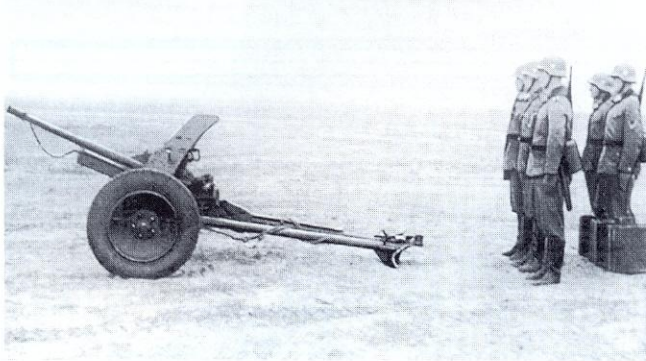


25 mm Panzerstahl durchschlagen. Ebenfalls in Entwicklung befand sich zu dieser Zeit eine 5-cm-Panzerabwehrkanone mit Spreizlafette und Schießpilz. Ihre Erprobung lief 1937. Alle diese leistungsfähigen Neuentwicklungen kamen nicht zur Einführung. Zu einem guten Teil sind solche Entscheidungen von Kostenfragen und der angespannten Situation in der deutschen Heeresrüstung beeinflusst worden. Die Großserienfertigung der 3,7-cm-Panzerabwehrkanone hatte zu dieser Zeit einen beachtlichen Umfang erreicht; mo-

wagenabwehr gegenüber unterlegen ist". [Zusammenstellung von technischen Erfahrungen in Spanien von der 8. Abteilung /Generalstab des Heeres (Nr. 183/379) vom 20. März 1937].

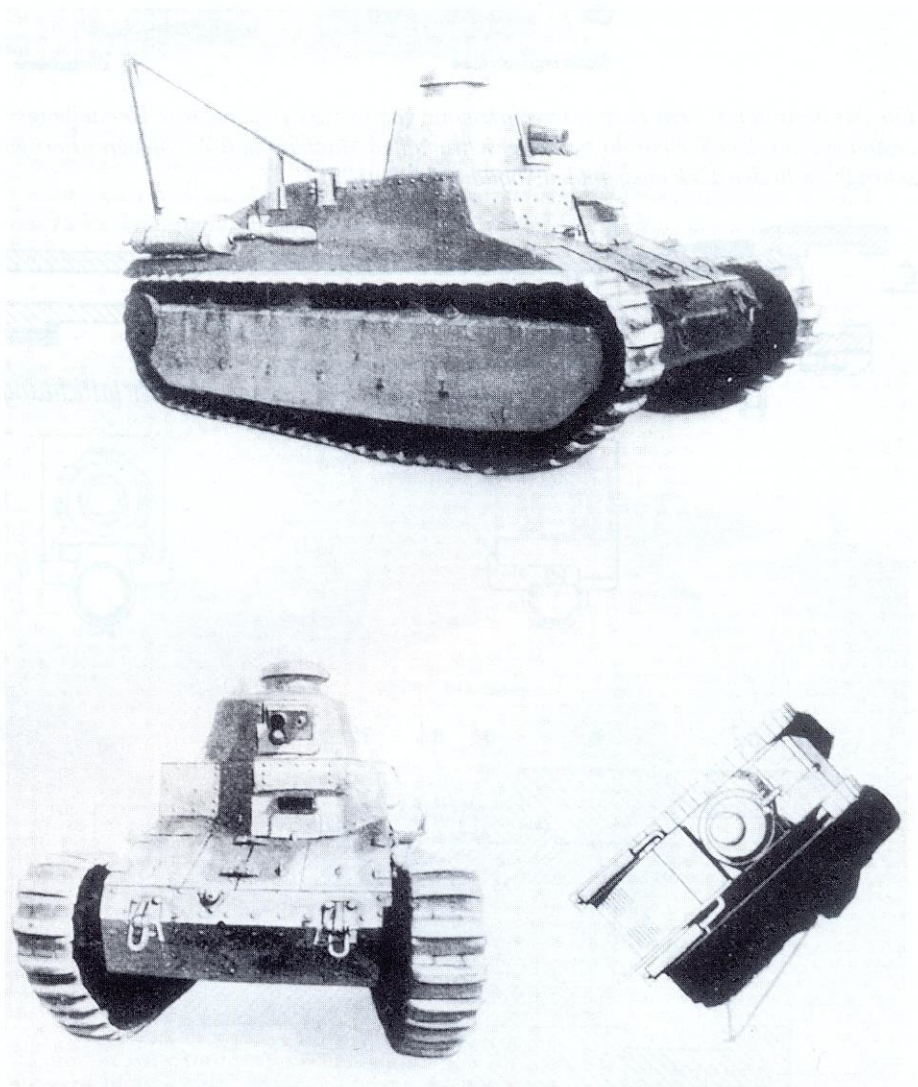
Unter dem Eindruck der in Spanien mit der 3,7-cm-Panzerabwehrkanone erzielten Erfolge ist es ganz offensichtlich versäumt worden, diese Waffe weiterzuentwickeln, bzw. wesentlich leistungsfähigere Geschütze zu beschaffen. Anzumerken wäre, daß auf dem spanischen Kriegsschauplatz nur Panzerkampfwagen zum Einsatz kamen die über eine Panzerung verfügten, die lediglich Schutz vor Infanteriewaffen bot (16 - 22 mm Dicke). Unter den gegebenen Verhältnissen zeigte die Kanone bereits auf 900 m Entfernung eine ausreichende Wirkung.

In Deutschland wurde, ungeachtet der sich abzeichnenden waffentechnischen Entwicklungstendenzen, der Ausbau der Panzerabwehrtruppe energisch vorangetrieben. 1936 erhielten die Panzerabwehrabteilungen die bis dahin noch fehlende 3. Kompanie. Die Zahl der Abteilungen erhöhte sich von 14 im Jahr 1934 auf 53 im Jahr 1939 (im Mob. Fall 121). Fast alle waren mit der 3,7-cm-Panzerabwehrkanone



Die Geschützbedienung hinter der abgeprotzten Panzerabwehrkanone.

Zeitgenössische Unterrichtstafel mit dem 11-Tonnen-Kampfwagen Renault D-1, Mitte der 30er Jahre. Der Panzerkampfwagen war vorn bis zu 40 mm stark gepanzert und konnte 20 Kilometer in der Stunde fahren. Mit der 3,7-cm-Panzerabwehrkanone konnten bei Verwendung der 3,7-cm-Panzergranatpatrone auf 100 Meter 35 mm Panzerstahl durchschlagen werden. Das reichte gegen diesen Panzertyp nicht mehr aus. Damit war innerhalb weniger Jahre der zunächst vorhandene Leistungsvorsprung kleinkalibriger Panzerabwehrkanonen aufgebraucht. Neue leistungsstärkere Geschütze hätten beschafft werden müssen.



natlich wurden ca. 120 fertig. Ende August 1938 verfügte das Heer über einen Bestand von 8449 Geschützen. Andererseits hatte die Verwendung der 3,7-cm-Panzerabwehrkanone im spanischen Bürgerkrieg (1936-1939) gezeigt, daß der "Kampfwagen gegenwärtig der gut organisierten Kampf-

ausgestattet. Gleiches galt für die Infanterie-Panzerabwehrkompanien in den Schützen- und Gebirgsjägerregimentern. Insgesamt verfügte jede Division des Heeres zum Kriegsbeginn über 60 bis 75 3,7-cm-Panzerabwehrkanonen. Das Geschütz wurde auch in Schartenstände des Westwalls einge-

baut und stand dort entweder auf behelfsmäßigen oder aus Stahl hergestellten Drehbettungen. Ein entsprechender Regelfeldbau ist im April 1939 im Bereich des Generalkommando Saarpfalz vorgestellt worden. Zum Kriegsbeginn verfügte das Heer über 11.200 3,7-cm-Panzerabwehrkanonen. Im September 1939 kamen 309 Geschütze des Typs zur Auslieferung, eine Zahl die nur einmal, im Dezember des Jahres, höher lag (371). Die Verluste im Polenfeldzug beliefen sich auf 94 Panzerabwehrkanonen, 1.793.000 Schuß 3,7-cm-Pak-Munition standen als Verbrauch zu Buche. Im Einsatz gegen polnische Panzerkampfwagen wurde die Panzerabwehrtruppe kaum gefordert. Ihre Zahl war gering; die Panzerung der Fahrzeuge bot keinen Schutz vor dem Beschuß mit 3,7-cm-Panzergranaten. Von der Truppe bemängelt worden sind die Schwingschenkel mit Drehfedern der Lafette, die sich unter den schlechten Wegeverhältnissen in Polen als zu schwach erwiesen. Ein Problem das immer wieder auftrat und erst 1942 mit dem Einbau der verstärkten Federung des 7,5-cm-Infanteriegeschützes 18 (mot) gelöst worden ist. Außerdem wünschte die Truppe einen Mündungsfeuerdämpfer ähnlich der polnischen 3,7-cm-Panzerabwehrkanone. Gefordert wurde eine Sprenggranate für die Pan-

kampfwagen. Aus den genannten Zahlen ergibt sich ein interessanter Vergleich. Auf einen französischen oder englischen Panzer kamen vier deutsche 3,7-cm-Panzerabwehrkanonen (die rund 2000 Beutegeschütze nicht mitgerechnet). Eine zahlenmäßig beachtliche Überlegenheit der Panzerabwehr, die in diesem Feldzug allerdings ohne Wirkung blieb. Auf französischer Seite traten leichte Kampfwagen mit 40 - 45 mm Frontpanzerung und mittlere Kampfwagen mit bis zu 60 mm Frontpanzer auf; die Engländer verwendeten Infanteriepanzer mit 60 - 80 mm Panzerdicke. Die Chancen der Panzerabwehrtruppe sich erfolgreich an der Panzerbekämpfung zu beteiligen, blieben dementsprechend gering. Sicherlich, gute Ausbildung, Kriegserfahrung, überlegene Führung sowie Mut und Tapferkeit der Geschützbedienung machten einen Teil der waffentechnischen Unterlegenheit wett. Örtliche Rückschläge und Abwehrkrisen, wie im Brückenkopf von Abbeville blieben aber nicht aus. Erstmals mußten 10,5-cm leichte Feldhaubitzen und 8,8-cm-Flugzeugabwehrgeschütze in Panzerabwehr einbezogen werden. Folgerichtig wurde in einem Erfahrungsbericht vom 28. Juni 1940 über den Frankreichfeldzug eingeschätzt: "Die ungenügende Durchschlageleistung der 3,7-cm-Pak ist bekannt

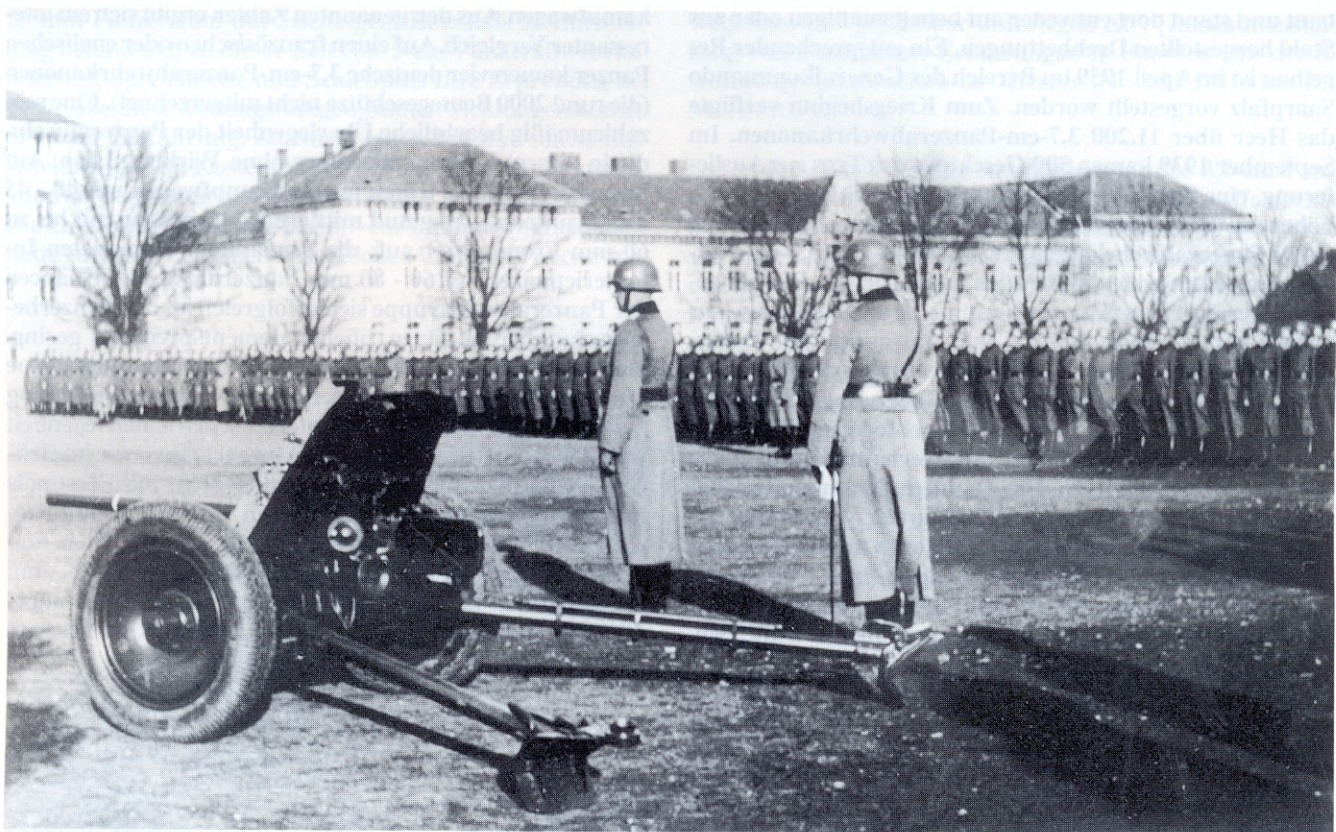


Wegen des sehr schnell verlaufenden Kampfes zwischen Panzer und Panzerabwehr war ein vollendetes Zusammenarbeiten der Schützen einer Geschützbedienung und ihre hohe Schießfertigkeit entscheidend. Im Kampf kam es auf eine schnell Feuerbereitschaft sowie sicheres und schnelles Schießen an.

zerabwehrkanone deren Entwicklung abgeschlossen war; ihre Beschaffung ist bisher zugunsten anderer Vorhaben zurückgestellt worden.

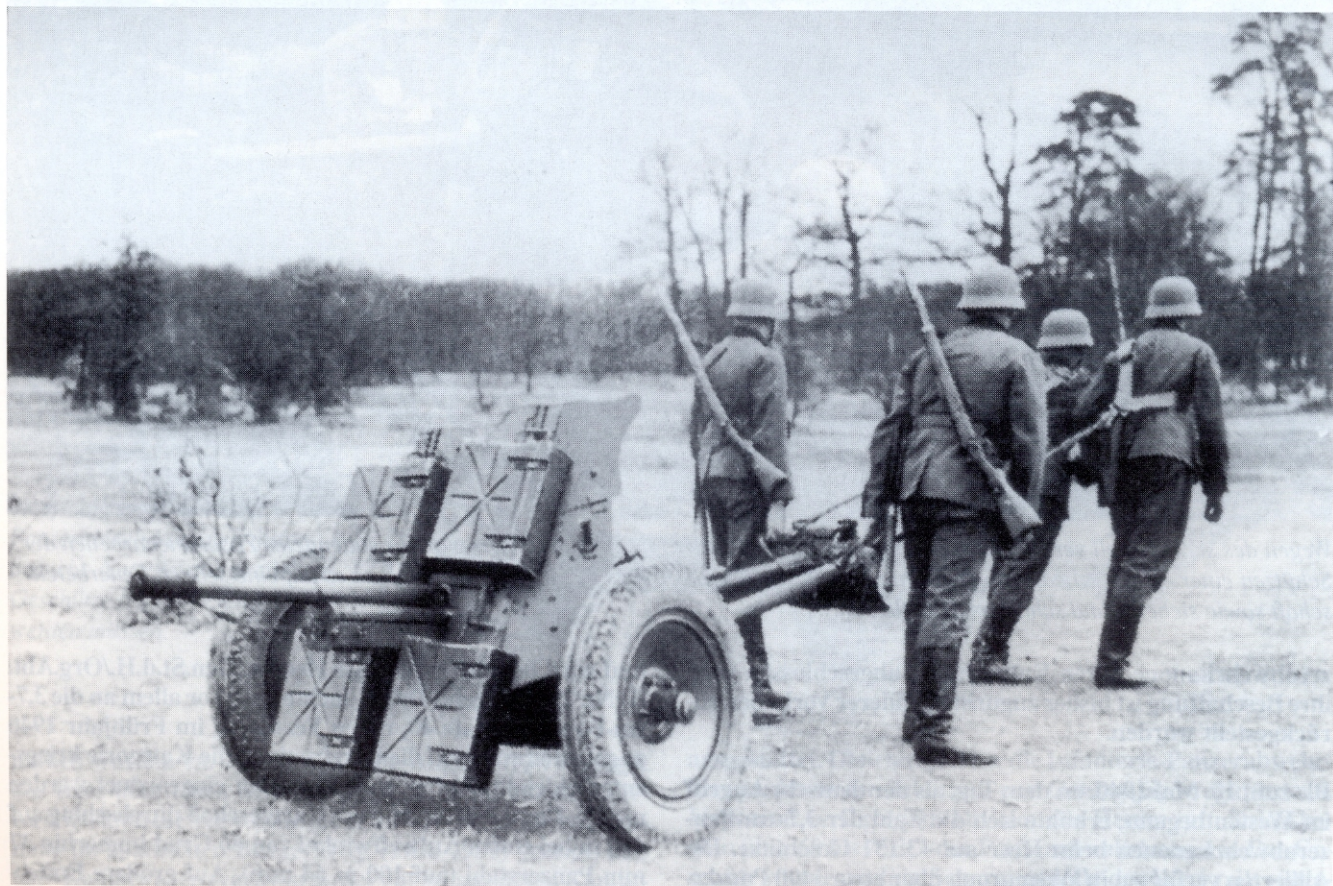
Bis zum 10. Mai 1940, an dem Tag, als der deutsche Angriff im Westen begann, erhöhte sich die Zahl der 3,7-cm-Panzerabwehrkanonen beim Heer auf 13.131 Geschütze. Die Alliierten verfügten in Westeuropa über etwa 3400 Panzer-

und wird behoben“ [OB des Heeres, Gen.St.d.H./Org.Abt. (I) Nr. 2980 40 geh.] Dabei dachte man vor allem an die 3,7-cm-Panzergranate 40, deren Fertigung im Frühjahr 1940 angelaufen war und die kurzfristig in die Kategorie kriegsentscheidende Waffen und Munition eingeordnet werden mußte. Das 0,368 kg schwere Hartgeschoß durchschlug auf 400 m bei einem Auftreffwinkel von 60 Grad immerhin 37 mm Panzerstahl (auf 100 m 64 mm). Auf größere Entfer-



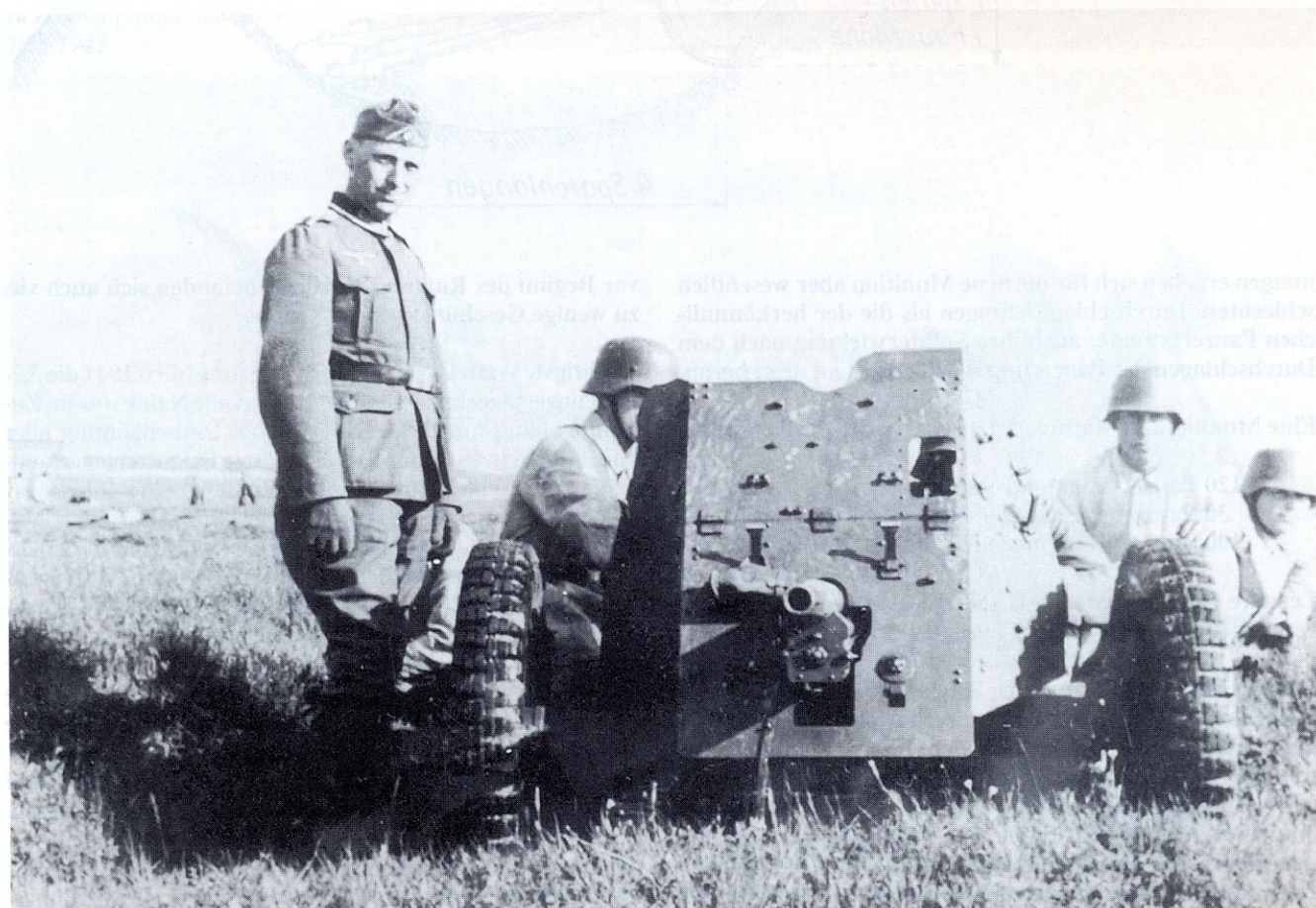
Verteidigung von Panzerschützen vor dem Krieg. Im Heft 10 der Zeitschrift "Kraftfahrkampfruppe" aus dem Jahr 1938 sind die Anforderungen an die Bedienung von Panzerabwehrgeschützen wie folgt umschrieben worden: "Neben der selbstverständlichen Beherrschung der Waffen verlangt diese Aufgabe,...mutige Menschen mit starken Nerven, gut durchgearbeiteten Körpern und persönlicher Energie... also Männer mit ausgesprochenem Angriffsgeist!"

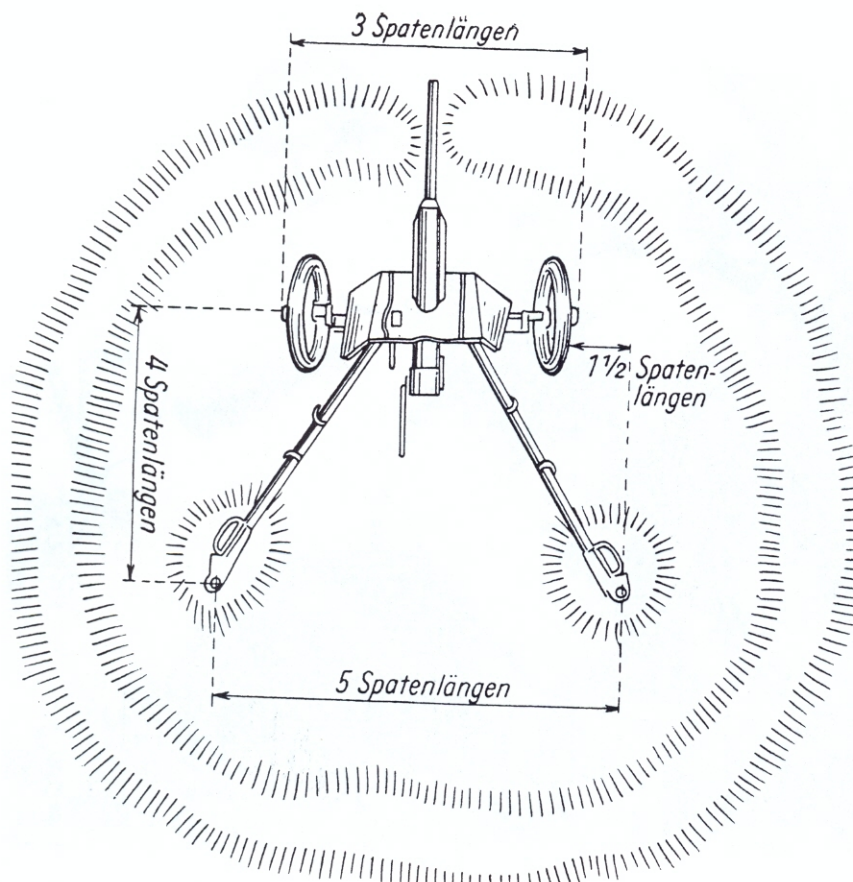
Nach der Umstellung der 3,7-cm-Panzerabwehrkanone auf motorisierten Zug stieg das Gewicht auf 435-450 kg in Feuerstellung. Beim Stellungswechsel sollte das Geschütz nur über kurze Strecken im Mannschaftszug bewegt werden, weil "...sonst ruhiges Schießen bei der sofort folgenden Feuereröffnung ausgeschlossen und der Munitionersatz erschwert ist."



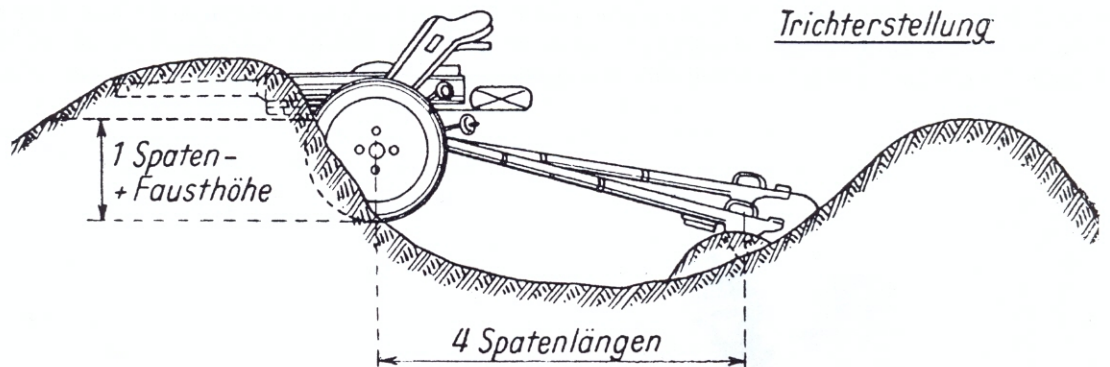


Um den hohen Anforderungen gerecht zu werden, wurden die Panzerabwehrgeschützen in der Ausbildung drillmäßig auf ihre Aufgaben vorbereitet. Weiterhin war gefordert, daß sämtlicher Mannschaften der Geschützbedienung die Tätigkeit jedes Schützen beherrschen sollten, um sich in allen Gefechtslagen gegenseitig unterstützen bzw. ersetzen zu können.





Die 3,7-cm-Panzerabwehrkanone war infolge der gestreckten Flugbahn und panzerbrechenden Wirkung ihrer Geschosse besonders zur Bekämpfung von Bunkerscharten geeignet. Ihr Einsatz erfolgte als Einzelgeschütz, wobei als Deckung Spreng- und Granattrichter hergerichtet werden sollten.



nungen ergaben sich für die neue Munition aber wesentlich schlechtere Durchschlagleistungen als die der herkömmlichen Panzergranate; auch ihre Splitterwirkung nach dem Durchschlagen der Panzerung reichte nicht an diese heran.

Eine Munitionsausstattung setzte sich wie folgt zusammen:

- 120 Panzergranatpatronen
- 30 Panzergranatpatronen 40
- 100 Sprenggranatpatronen

Letztere wurde ab Mai 1941 mit einer fertigungstechnisch vereinfachten Sprengladung ausgeliefert.

Eine weitere Verstärkung der Panzerabwehr erhoffte sich das Heer von der neuen 5-cm-Panzerabwehrkanone 38, von der am 1. Juli 1940 29 Stück aus der O-Serie verfügbar waren. Die beschleunigte Serienfertigung lief im August des Jahres an. Trotzdem erhöhte sich der Bestand bis zum 1. Juni 1941 auf nur 1047 Stück. Eine Tatsache war, daß das neue Panzerabwehrgeschütz bereits zum Zeitpunkt der Einführung nicht den Anforderungen genügte. Wenige Wochen

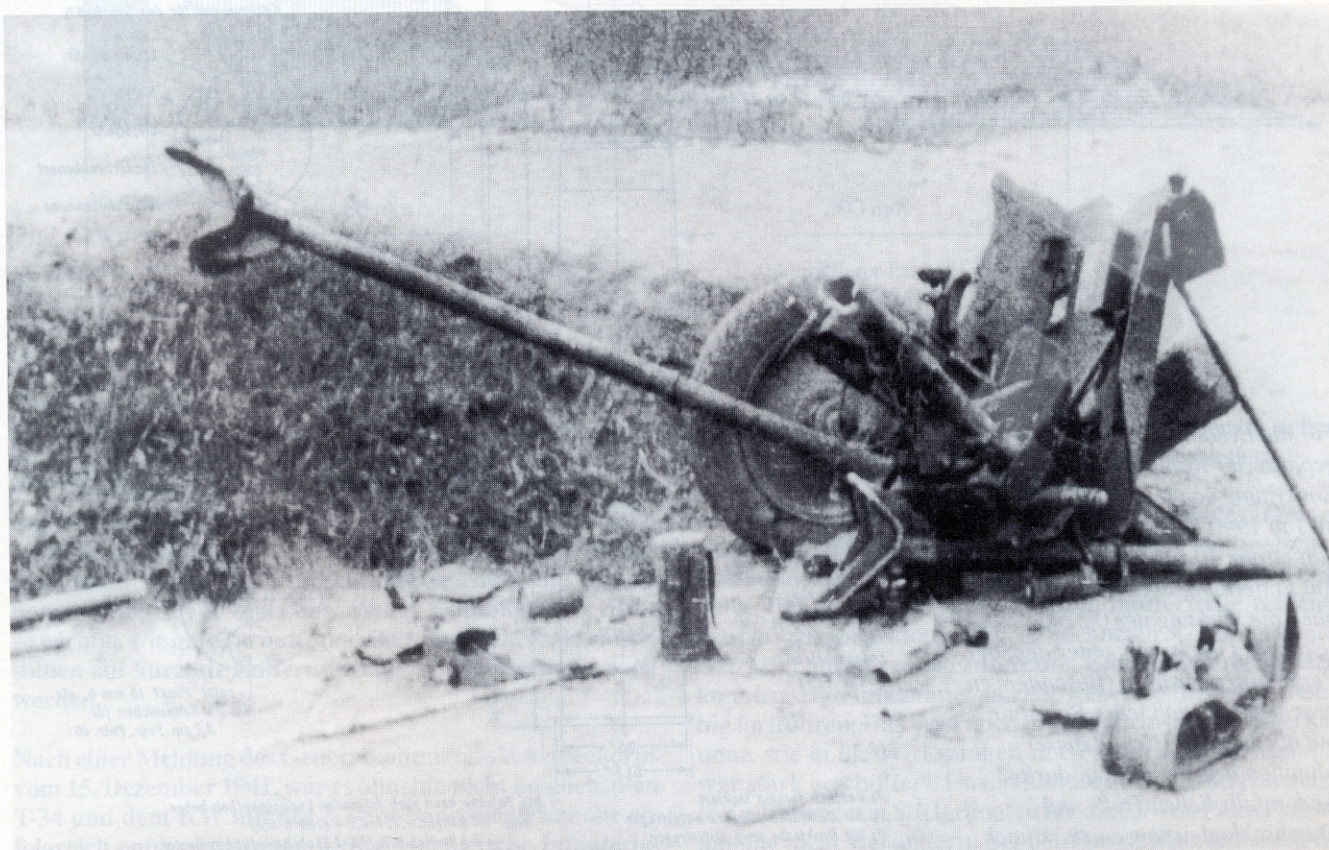
vor Beginn des Rußlandfeldzuges, befanden sich auch viel zu wenige Geschütze bei der Truppe.

Wichtigste Waffe zur Panzerbekämpfung blieb 1941 die 3,7-cm-Panzerjägerkanone. Dieser klangvolle Name war im Zusammenhang mit der 1940 erfolgten Umbenennung aller Panzerabwehreinheiten und -verbände in Panzerjägerkompanien und -abteilungen für das Geschütz eingeführt worden. Wie wenig es den Anforderungen einer wirksamen Panzerbekämpfung entsprach, das zeigte sich schon in den ersten Tagen des Rußlandfeldzuges. Die russische Panzerwaffe verfügte am 22. Juni 1941 über mehr als 18.000 Panzerkampfwagen, darunter 1861 modernste Fahrzeuge der Typen T-34 und KW. Damit ergab sich für die Panzerabwehr im deutschen Heer, ein im Vergleich zum Frankreichfeldzug ungünstiges Zahlenverhältnis: Auf eine Panzerjägerkanone kam mindestens ein russischer Panzer. Äußerst problematisch gestaltete sich die Bekämpfung der Panzer T-34 und KW, die Panzerstärken von 45 - 100 mm Dicke aufwiesen. Die Hauptstärke des T-34 lag dabei nicht so sehr in der Plattendicke, sondern in der vorteilhaften Schrägstellung der Panzerplatten. Panzerbrechende Munition prallte wirkungs-

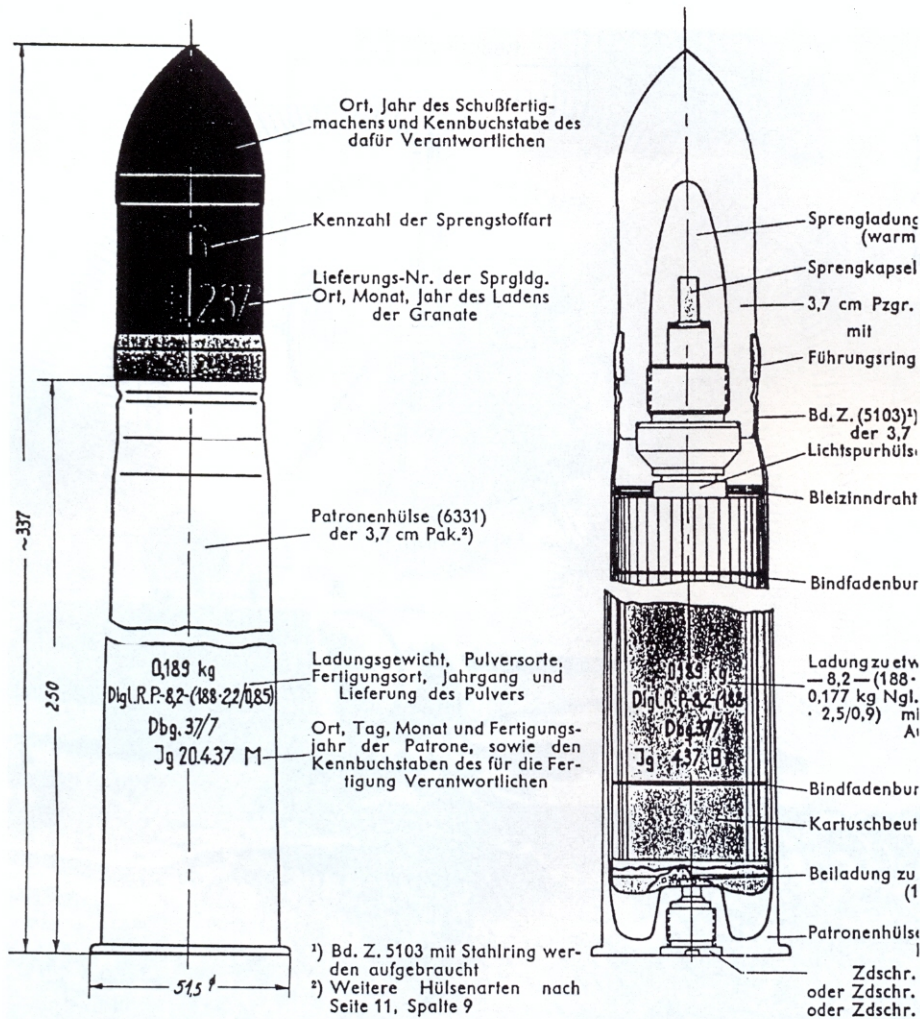
Gegen den schweren russischen Panzer KW-1 war die Panzerjägertruppe des Heeres mit ihren 3,7- und 5-cm-Geschützen machtlos. Dieser 49,5 Tonnen schwere Kampfwagen aus der Fertigung des Jahres 1941 hat sich festgefahren. Die 75 mm dicke Panzerung der Turm- und Wannen-seite weist (soweit sichtbar) 38 Treffer auf, sämtliche ohne durchschlagende Wirkung. Aufnahme vom Juni 1941.



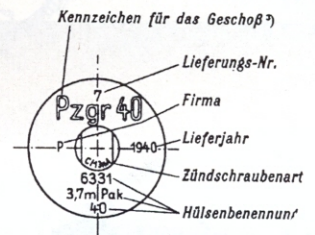
Plattgewalzt! Eine 3,7-cm-Panzerabwehrkanone nachdem sie von einem schweren russischen Panzer überrollt worden ist. In zahlreichen Fällen hatten die Panzerjäger bis zuletzt hinter ihren Geschützen ausgeharrt, um auf nächste Distanz durch Treffer auf Sehanschlitz und andere verwundbare Stellen Wirkung zu erzielen. Aufnahme vom Juni 1941.



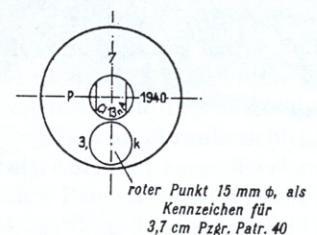
Wichtigste Munitionsart der 3,7-cm-Panzerabwehrkanone war die 3,7-cm-Panzergranatpatrone. Die Panzersprenggranate war mit dem Bodenzünder (B.d.Z.) 5103 oder 5103 (Stern) und einem Lichtspursatz versehen. Letzterer machte die Geschößflugbahn für etwa zwei Sekunden sichtbar. Die Anfangsgeschwindigkeit betrug 745 m/s; in ihrer Wirkung war die Panzergranatpatrone der Panzergranatpatrone 40 nach dem Durchschlagen der Panzerung überlegen.



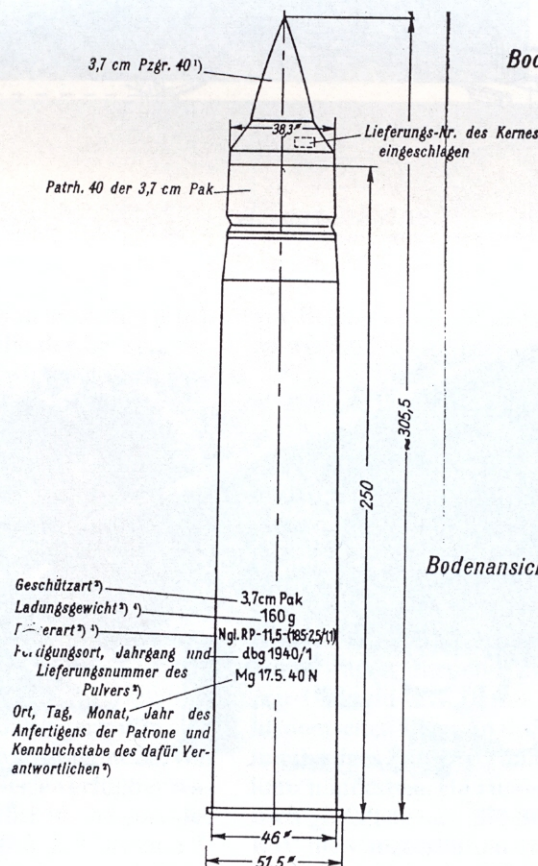
Bodenansicht neuer Fertigung



Bodenansicht der zuerst gefertigten Patronen

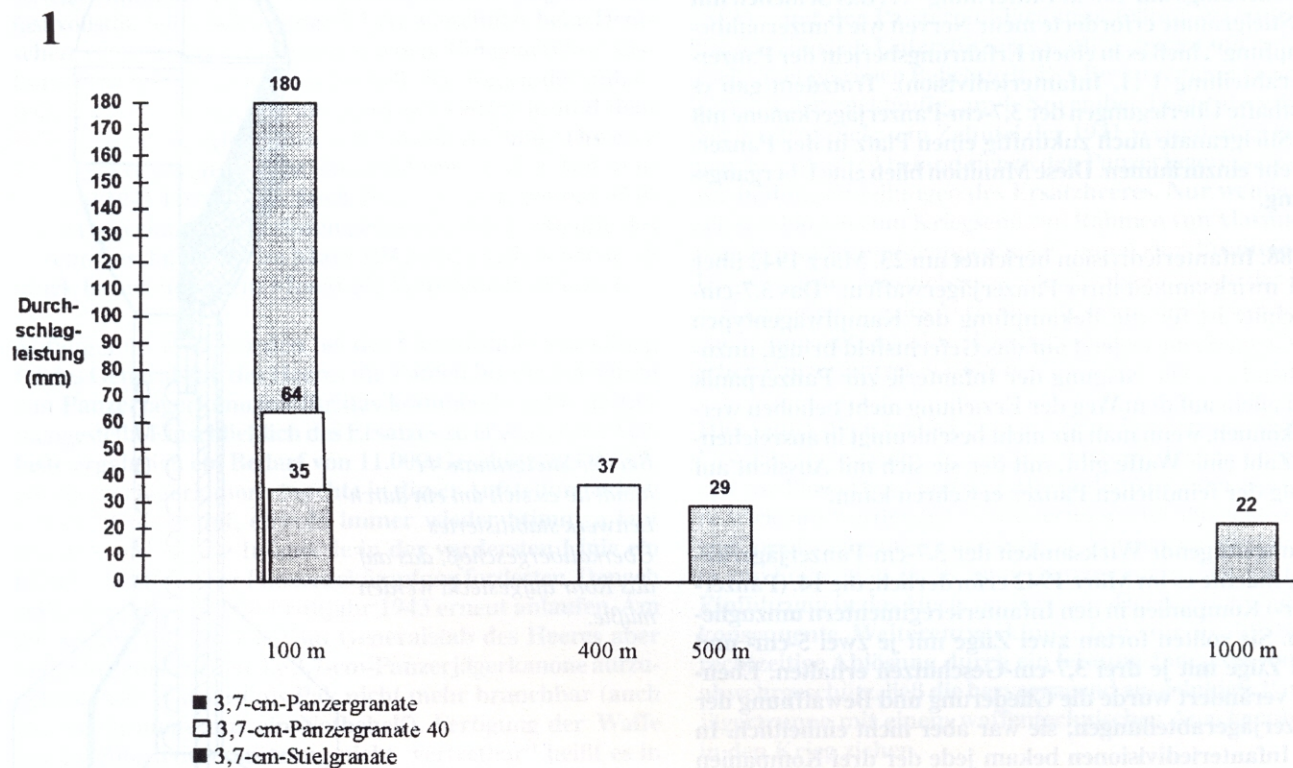


Für die Bekämpfung besonders stark gepanzerter Kampffahrzeuge auf Entfernung von 0 bis 400 Meter war ab Juli 1940 die 3,7-cm-Panzergranatpatrone 40 zur Truppe gelangt. Auf Entfernung über 400 Meter blieb die Wirkung des 0,37 kg schweren Geschosses unter dem der Panzersprenggranate. Besonders zu beachten war, daß jedes Rohr nur mit höchsten 500 Schuß dieser Munition belastet werden durfte. Andernfalls ließen Treff- und Durchschlagsleistung zu stark nach.

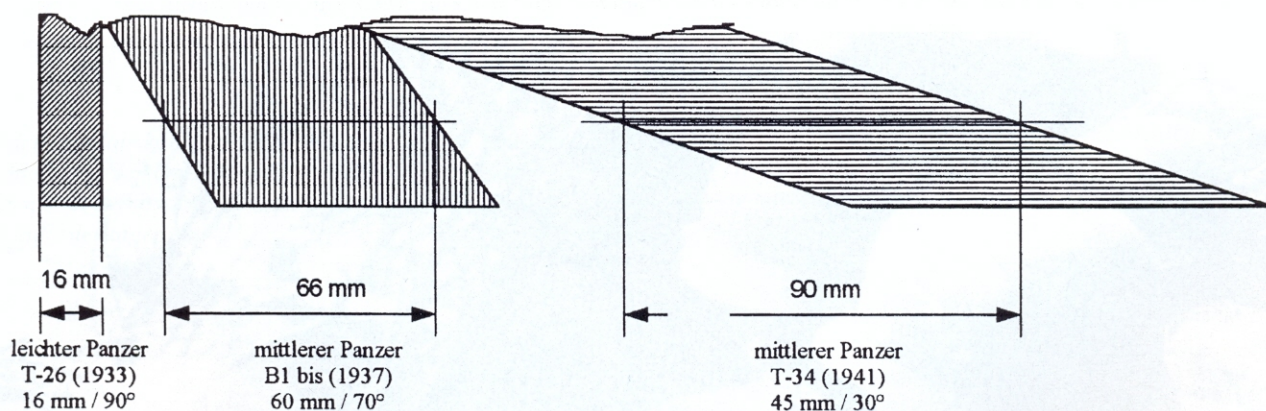


- ¹⁾ Geschöß farblos lackiert
²⁾ Mit Deckfarbe schwarz aufgetragen
³⁾ Mit Deckfarbe weiß aufgetragen
- ⁴⁾ Die Patrone kann auch folgenden Ladungsaufbau haben:
 etw 186 g Dgl. Str. P. - 9,5 - (185-6-0,6)
 + 2 g Nz. Man. N. P. (1,5-1,5) als Beiladung im Beutel

Die Durchschlagleistung (1) der panzerbrechenden Munition der 3,7-cm-Panzerjägerkanone im Vergleich mit Panzerdicken (2) wichtiger Panzerkampfwagen 1935 - 1941



2



los ab. Hinzu kam die überragende Geländegängigkeit des Kampfwagens, die, wie es in einem Erfahrungsbericht heißt, "... besondere taktische Maßnahmen der Abwehr notwendig machte." Abweichend von der bisherigen Auffassung, verzichtete man bei der 3,7-cm- und der 5-cm-Panzerjägerkanone auf Schußfeld und brachte die Geschütze aus Hinterhangstellungen zur Wirkung. Weites Schußfeld war nicht so wichtig, wie gute Tarnung und Deckung. Panzerabschüsse sollten auf kürzeste Entfernung aus dem Hinterhalt erzielt werden.

Nach einer Meldung des Generalkommando V. Armee Korps vom 15. Dezember 1941, war es ohnehin nicht möglich, dem T-34 und dem KW mit der 3,7-cm-Panzerjägerkanone erfolgreich entgegenzutreten. Lediglich englische Infanterie-

panzer, die inzwischen an der Ostfront erschienen, ließen sich auf 100 m Entfernung von der Seite abschießen.

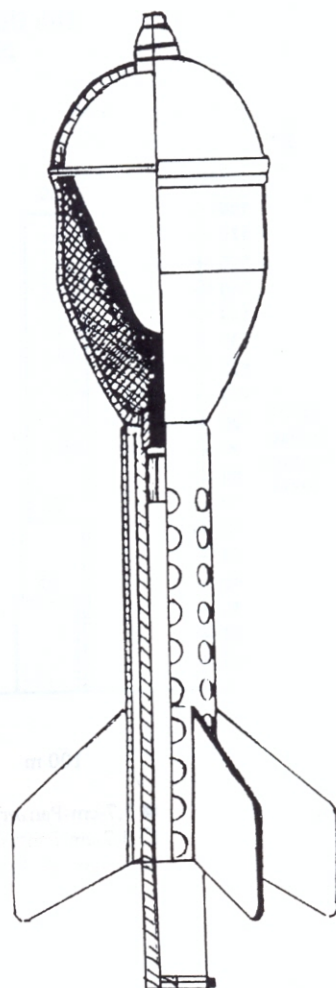
An negativen Beispielen fehlt es nicht: Bei der 36. Infanteriedivision (mot) hatte am 11. Dezember 1941 ein russischer Panzerangriff eine Panik ausgelöst und zwar vor allem deshalb, weil die Panzerjäger mit ihren mittlerweile verächtlich als "Panzeranklopfergerät" bezeichneten 3,7-cm-Geschützen, auch auf kürzeste Entfernung keine Wirkung erzielen konnten. Die Aufzählung solcher Beispiele ließe sich beliebig fortführen. Das Vertrauen in die 3,7-cm-Panzerjägerkanone, wie in die Wirksamkeit der Panzerjäger überhaupt, war stark erschüttert. Davon konnte auch die beschleunigte Zuführung von Stielgranaten für die 3,7-cm-Panzerjägerkanone nicht viel ändern. Bei der Panzerjägerabteilung 38

der 2. Panzerdivision waren sie erstmals am 26. Februar 1942 an der Front im Einsatz. Die 8,5 kg schwere Hohlladungsgranate konnte zwar 180 mm Panzerstahl durchschlagen, allerdings auf 100 m Entfernung „... das Schießen mit der Stielgranate erforderte mehr Nerven wie Panzernahbekämpfung“, hieß es in einem Erfahrungsbericht der Panzerjägerabteilung 1 (1. Infanteriedivision). Trotzdem gab es ernsthafte Überlegungen der 3,7-cm-Panzerjägerkanone mit der Stielgranate auch zukünftig einen Platz in der Panzerabwehr einzuräumen. Diese Munition blieb eine Übergangslösung.

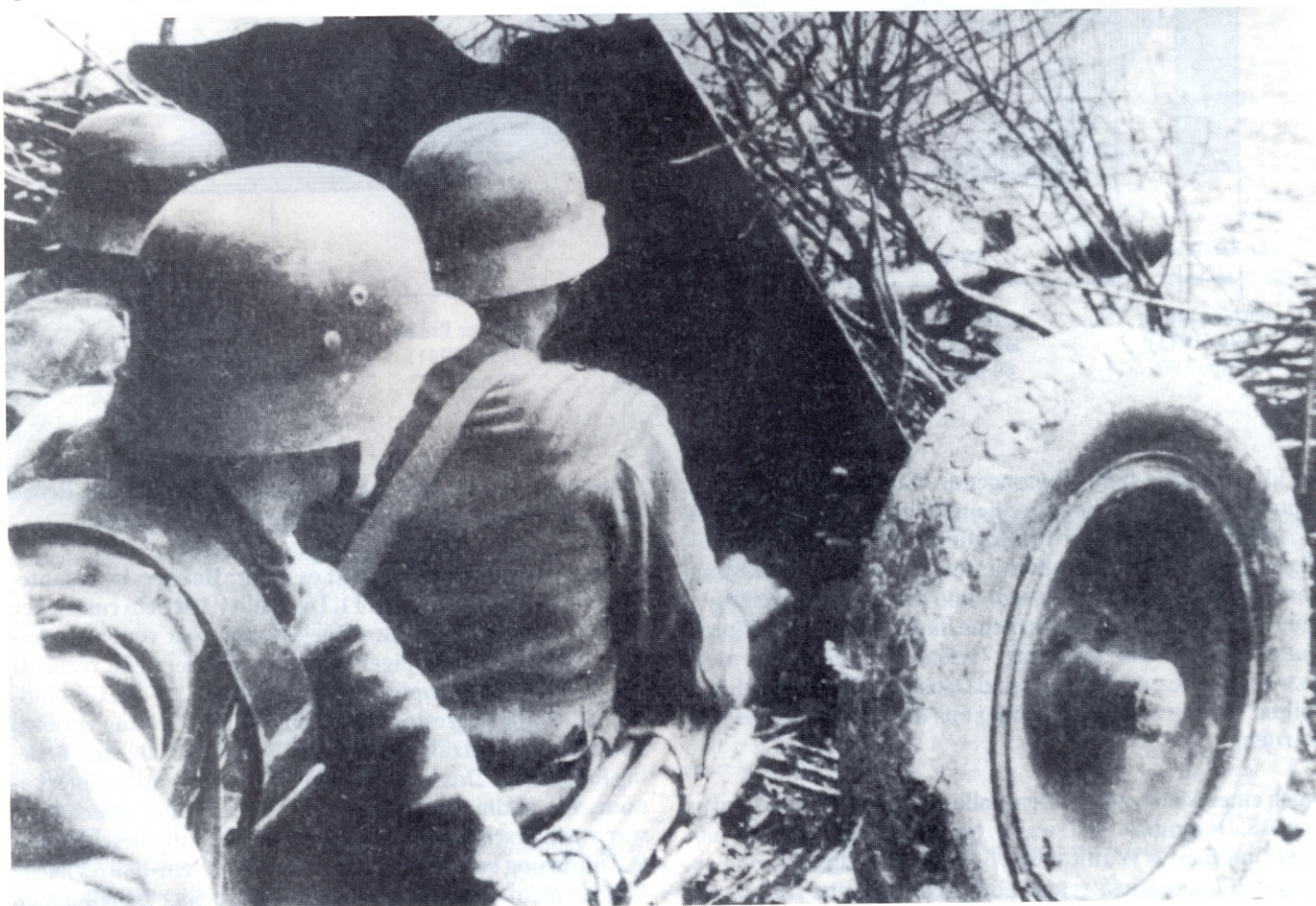
Die 88. Infanteriedivision berichtet am 23. März 1942 über die Unwirksamkeit ihrer Panzerjägerwaffen: „Das 3,7-cm-Geschütz ist für die Bekämpfung der Kampfwagentypen des Gegners, die er jetzt auf das Gefechtsfeld bringt, unzureichend ... Die Neigung der Infanterie zur Panzerpanik wird allein auf dem Weg der Erziehung nicht behoben werden können, wenn man ihr nicht beschleunigt in ausreichender Zahl eine Waffe gibt, mit der sie sich mit Aussicht auf Erfolg der feindlichen Panzer erwehren kann.“

Die ungenügende Wirksamkeit der 3,7-cm-Panzerjägerkanone machte es im März 1942 erforderlich, die 14. (Panzerjäger-) Kompanien in den Infanterieregimentern umzugliedern. Sie sollten fortan zwei Züge mit je zwei 5-cm- und zwei Züge mit je drei 3,7-cm-Geschützen erhalten. Ebenfalls verändert wurde die Gliederung und Bewaffnung der Panzerjägerabteilungen; sie war aber nicht einheitlich. In den Infanteriedivisionen bekam jede der drei Kompanien einen schweren Zug mit zwei 7,62-cm-Kanonen. Die beiden leichten Züge verfügten über acht 3,7-cm-Geschütze. In den Panzerdivisionen gab es eine Kompanie mit sechs 7,62-cm-

Bei der Stielgranate 41 handelte es sich um ein durch Leitwerk stabilisiertes Überkalibergeschoß, das auf das Rohr aufgesteckt werden mußte.



Die Stielgranate 41 war 738 mm lang und hatte einen Durchmesser von 159 mm. Der Hohlladungsgefechtskopf nahm eine 2,3 kg schwere Sprengladung auf. Mit der 0,22 kg schweren Treibladung ergab sich eine Anfangsgeschwindigkeit von 110 m/s.



Panzerjägerselbstfahrlafetten, während die beiden anderen Kompanien je sechs 5-cm- und vier 3,7-cm-Panzerjägerkanonen im Bestand hatten. Für den nordafrikanischen Kriegsschauplatz war bereits im August des Vorjahres die fast vollständige Ablösung der 3,7-cm-Geschütze beim Deutschen Afrikakorps angewiesen worden. Ein genereller Austausch bei den Frontverbänden ließ sich wegen der anhaltend hohen Verluste, vor allem an der Ostfront, und dem Fehlen einer ausreichenden Zahl mittlerer und schwerer Panzerjägerkanonen nicht durchführen. In der Zeit vom 22. Juni 1941 bis zum 10. April 1942 waren insgesamt 3540 Panzerjägerkanonen verloren gegangen. Die Fertigung des 3,7-cm-Geschützes ist im März 1942 eingestellt worden. 15 Stück hatten in diesem Monat die Werkhallen verlassen.

Anfang Juni 1942 wurden bei der Organisationsabteilung III des Generalstab des Heeres die Zahlen für die Fertigung von Panzerjägerkanonen für das kommende Jahr zusammengestellt. Einschließlich des Ersatzes zu erwartender Verluste ergab sich ein Bedarf von 11.000 Geschützen. Die 3,7-cm-Panzerjägerkanone tauchte in dieser Aufstellung schon gar nicht mehr auf, obwohl immer wieder Stimmen laut wurden, die für die Infanterie in der vordersten Linie ein leichtes Geschütz zur Panzerbekämpfung forderten. Danach sollte die Fertigung im Frühjahr 1943 erneut anlaufen. Am 29. August 1942 wurde vom Generalstab des Heeres aber endgültig entschieden die 3,7-cm-Panzerjägerkanone aufzugeben. "Die Waffe ist als Pak nicht mehr brauchbar (auch mit Stielgranate nur ein Notbehelf). Fertigung der Waffe zur Infanterieunterstützung nicht vertretbar" heißt es in der Eintragung in das Kriegstagebuch weiter. Beibehalten wurde die Fertigung von Ersatzrohren für das Geschütz (Januar 1943 185 Stück).

In einigen Frontverbänden blieb die 3,7-cm-Panzerjägerkanone noch bis Anfang 1944 im Einsatz. Das waren Panzerjägerereinheiten verschiedener Sonderverbände sowie des Reichsarbeitsdienstes. Bei den Panzergrenadierbataillonen (SPW) und der Panzeraufklärungsabteilung erfreute sich das Geschütz als Unterstützungswaffe gegen infanteristische Ziele einer gewissen Beliebtheit. Der Bestand dieser Geschütze war stark rückläufig; am 1. November 1944 gab es davon noch 1309 Stück - ein Zehntel der 1941 verfügbaren Kanonen. Ein Großteil befand sich in den Panzerjägerersatz- und Ausbildungsabteilungen des Ersatzheeres. Nur wenige Geschütze kamen zum Kriegsende im Rahmen von Alarmkompanien und Kampfgruppen noch einmal zum Fronteinsatz. Dazu gehörten beispielsweise einzelne Kompanien der Panzerjägerabteilung des Verteidigungsbereiches Dresden, welche damit Anfang Mai 1945 gegen die Übermacht russischer Panzer antreten sollten.

Hier endet die Geschichte der 3,7-cm-Panzerjägerkanone. Ursprünglich zählte sie zu den ersten modernen Geschützen zur Panzerbekämpfung. Die in der Mitte der 30er Jahre wirksam werdenden Veränderungen im Panzerbau, die zu Kampfwagen mit granatsicherer Panzerung führten, hatte zur Folge, daß die Kanone bereits kurze Zeit nach der Einführung in das Heer, veraltet war. Der Verzicht auf eine konsequente Weiterentwicklung, bzw. die ausbleibende rechtzeitige Ablösung durch ein leistungsfähigeres Panzerabwehrgeschütz, ließ die hervorragend ausgebildete Panzerjägertruppe mit einem waffentechnischen Anachronismus in den Krieg ziehen.

Auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz mit seinem weiten Schußfeld und dem Fehlen jeglicher Deckung machten sich die Nachteile der 3,7-cm-Panzerjägerkanone besonders deutlich bemerkbar. Hier eingesetzte Panzerjägerkompanien und -abteilungen sind bereits 1941 fast durchgängig auf die 5-cm-Panzerjägerkanone umgerüstet worden. Aber auch diese Waffe genügte den Anforderungen nicht.



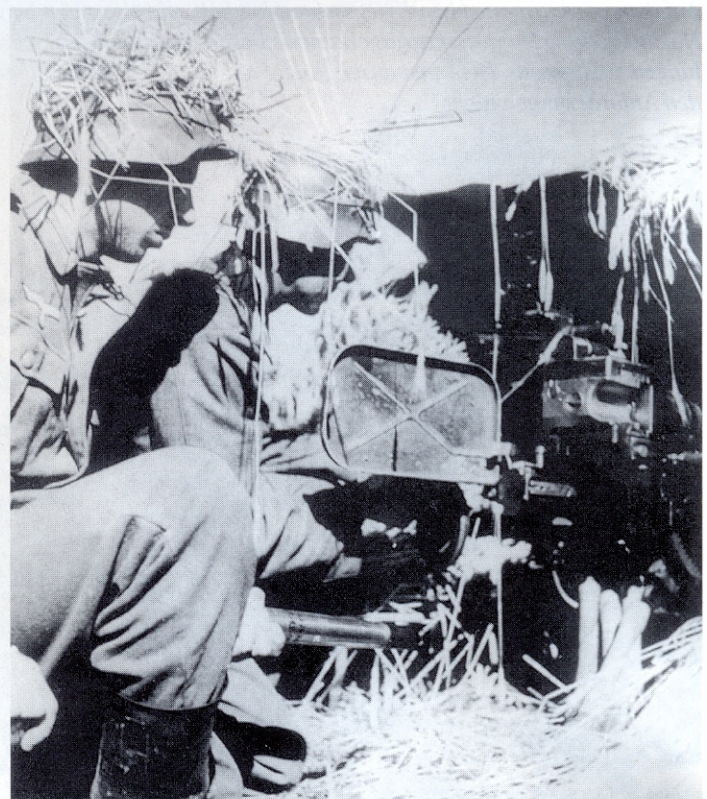


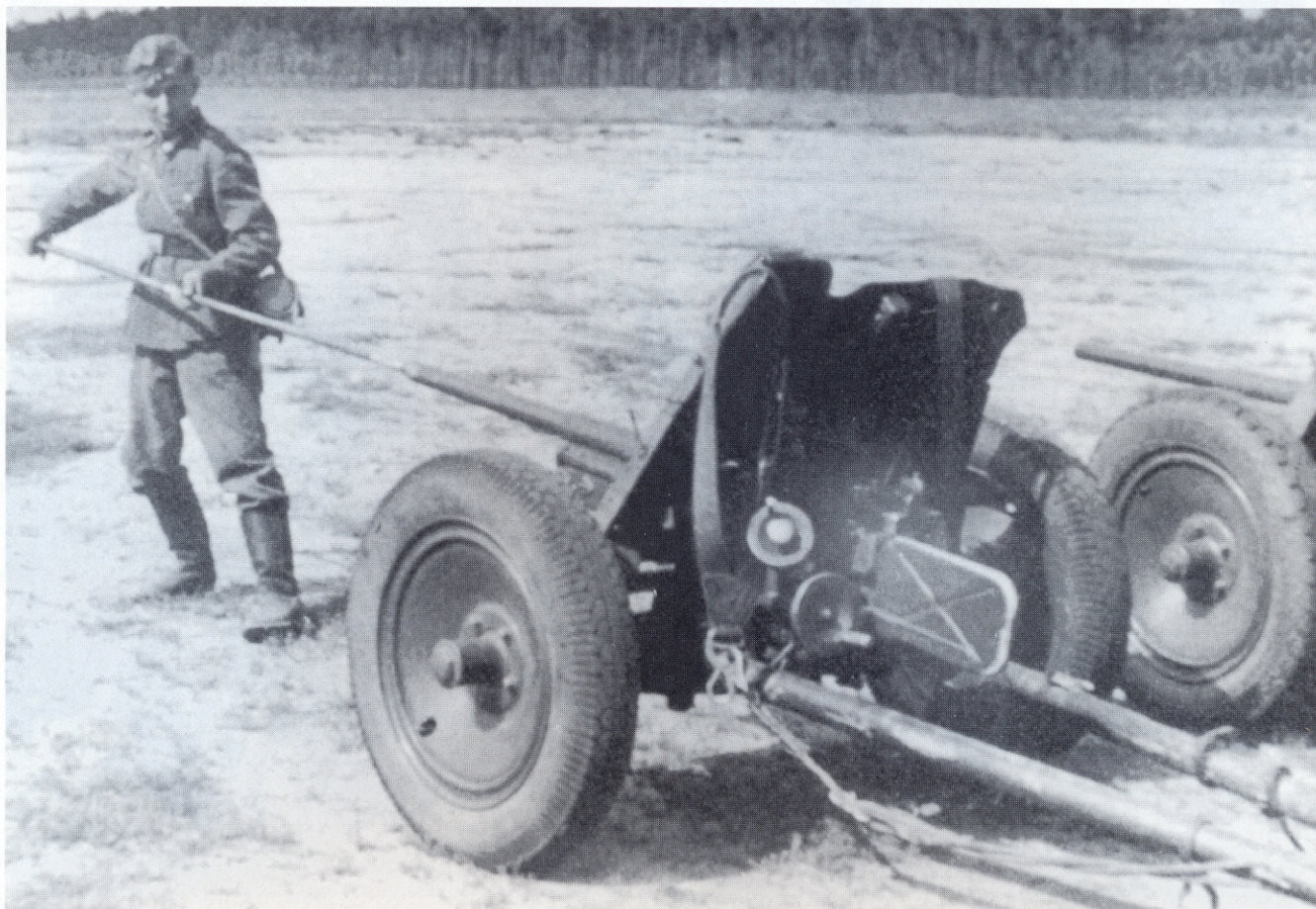
Eine Aufnahme aus dem Frankreichfeldzug 1940. Das Geschütz gehörte zu einer Infanteriepanzerjägerkompanie. Aufgabe dieser Einheit war es mit den zwölf verfügbaren Panzerjägerkanonen den Schutz des Infanterieregiments gegen Panzerangriffe zu gewährleisten. Eine Unterstellung unter die Bataillone erfolgte zugewise und je nach Geländebeschaffenheit und Panzergefährdung sowie bei der Durchführung besonderer Aufgaben (Sicherung, Vorhut, Verfolgungsabteilung).

TAKTISCH - TECHNISCHE DATEN

Kaliber:	37mm
Anfangsgeschwindigkeit:	
Sprenggranate	675 m/s
Panzergranate	745 m/s
Panzergranate 40	1020 m/s
Stielgranate	110 m/s
Feuergeschwindigkeit:	10-15 Schuß/min
Schußweite, maximal:	7200 m
Schußweite im direkten Richten:	800-1000 m
Höhenrichtbereich:	-8 Grad/+25 Grad
Seitenrichtbereich:	60 Grad
Rohrlänge:	1665 mm = L/45
Rohrrücklauf, maximal:	595 mm
Länge	3400 mm
Breite	1650 mm
Höhe:	1170
Gewicht in Feuerstellung:	450 kg
Zielfernrohr:	ZF 1x11
Gewicht, Sprenggranate	0,62 kg
Gewicht, Panzergranate	0,685 kg

Diese Abbildung zeigt noch einmal anschaulich die geringe Gesamthöhe der 3,7-cm-Panzerjägerkanone.





Geschützreinigen bei der Panzerjägerabteilung 4 der 4. Infanterie Divisionen (Dresden) nach dem Frankreichfeldzug. Die Division wurde Ende Juli 1940 in die 14. Panzerdivision umgegliedert und besaß noch im Rußlandfeldzug die veraltete 3,7-cm-Panzerjägerkanone.

Aus der laufenden Fertigung des Heeres sind 3,7-cm-Panzerjägerkanonen für die Luftwaffe abgezweigt worden. Ihre Verwendung erfolgte bei den Fallschirmjägerregimentern während der Operation "Merkur" im Mai 1941 auf Kreta.

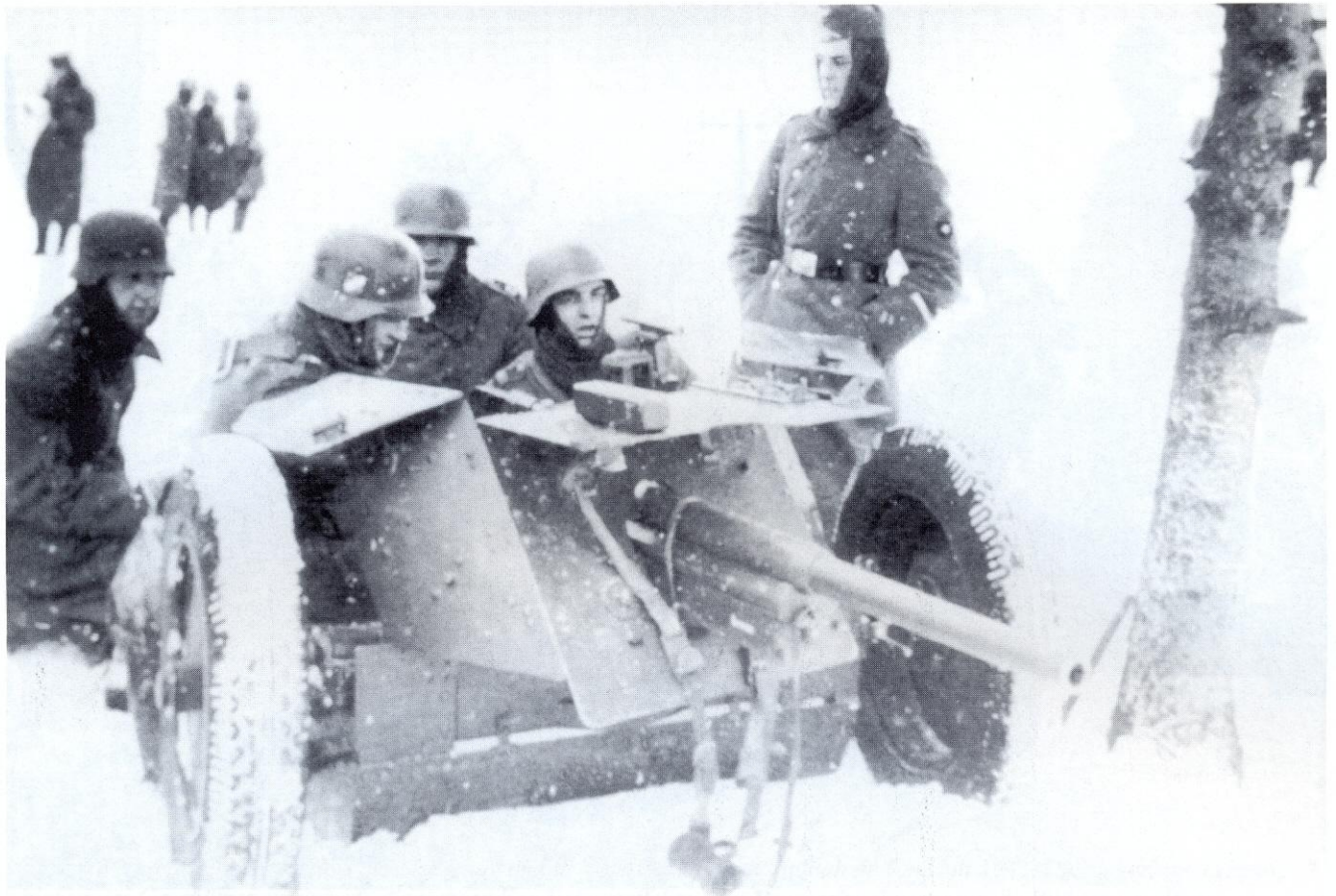




Ausbildung an der 3,7-cm-Panzerjägerkanone im Kriegswinter 1940/41. Dafür waren die Panzerjäger-Ersatz- und Ausbildungsabteilungen des Ersatzheeres zuständig.

Eine 3,7-cm-Panzerjägerkanone in offener Feuerstellung. Die Kriegserfahrungen bewirkten eine Abkehr von den vor dem Krieg gültigen Einsatzgrundsätzen. Leichte und mittlere Panzerabwehrgeschütze sollten unter geschickter Geländeausnutzung, vor allem aus verdeckten Feuerstellungen, zur Wirkung kommen. Flankierende Wirkung war anzustreben.





Gefechtsausbildung auf einem Schießplatz in der Heimat im Kriegsjahr 1941. Vor dem Geschütz der Mündungsschoner, der mittels Gurt an der Kanone befestigt wurde.

Erinnerungsfoto von der Ostfront, Frühjahr 1942. Zu diesem Zeitpunkt war das Vertrauen der Truppe in die 3,7-cm-Panzerjägerkanone nur noch sehr gering. Um so größere Verwunderung muß eine Notiz im Kriegstagebuch der Organisationsabteilung III des Oberkommando des Heeres hervorgerufen, die noch im Juni des Jahres ernsthaft über den Neuanlauf der Fertigung dieses Geschützes nachgedacht hat.

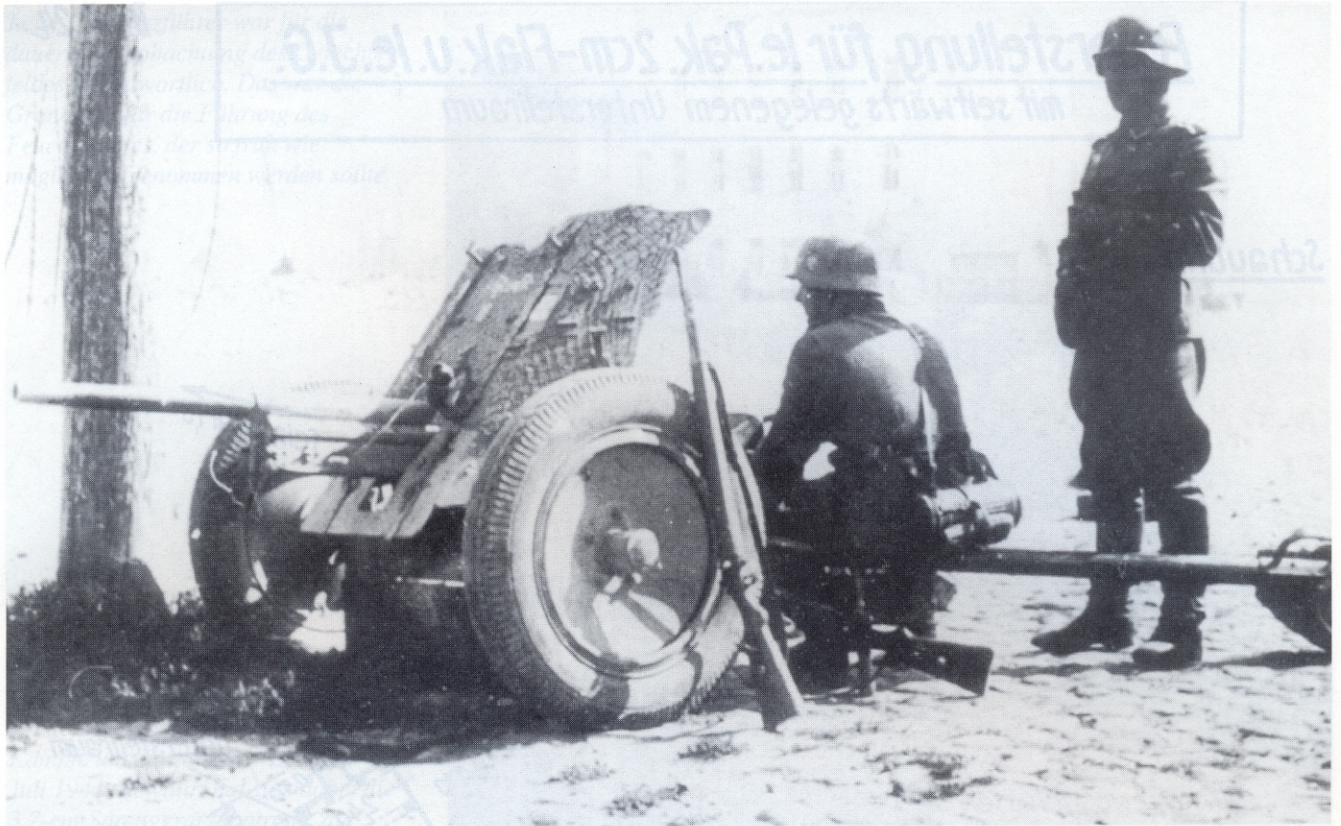




Frankreich 1940. Panzer sind gemeldet. Die Geschützbedienung bringt ihre Kanone in Stellung. Bereits im Verlauf dieses Feldzuges hatte die ungenügende Leistungsfähigkeit des 3,7-cm-Geschützes zu kritischen Gefechtslagen geführt.

Angehörige einer Infanteriepanzerjägerkompanie bergen ein im Kampf gegen russische Panzer beschädigtes Geschütz. Aufnahme vom Sommer 1941. Zu diesem Zeitpunkt eignete sich die 3,7-cm-Panzerjägerkanone nur noch sehr bedingt zum Einsatz gegen moderne Panzer wie den T-34 oder KW. Das brachte ihr den Spottnamen "Panzeranklopfergerät" ein.



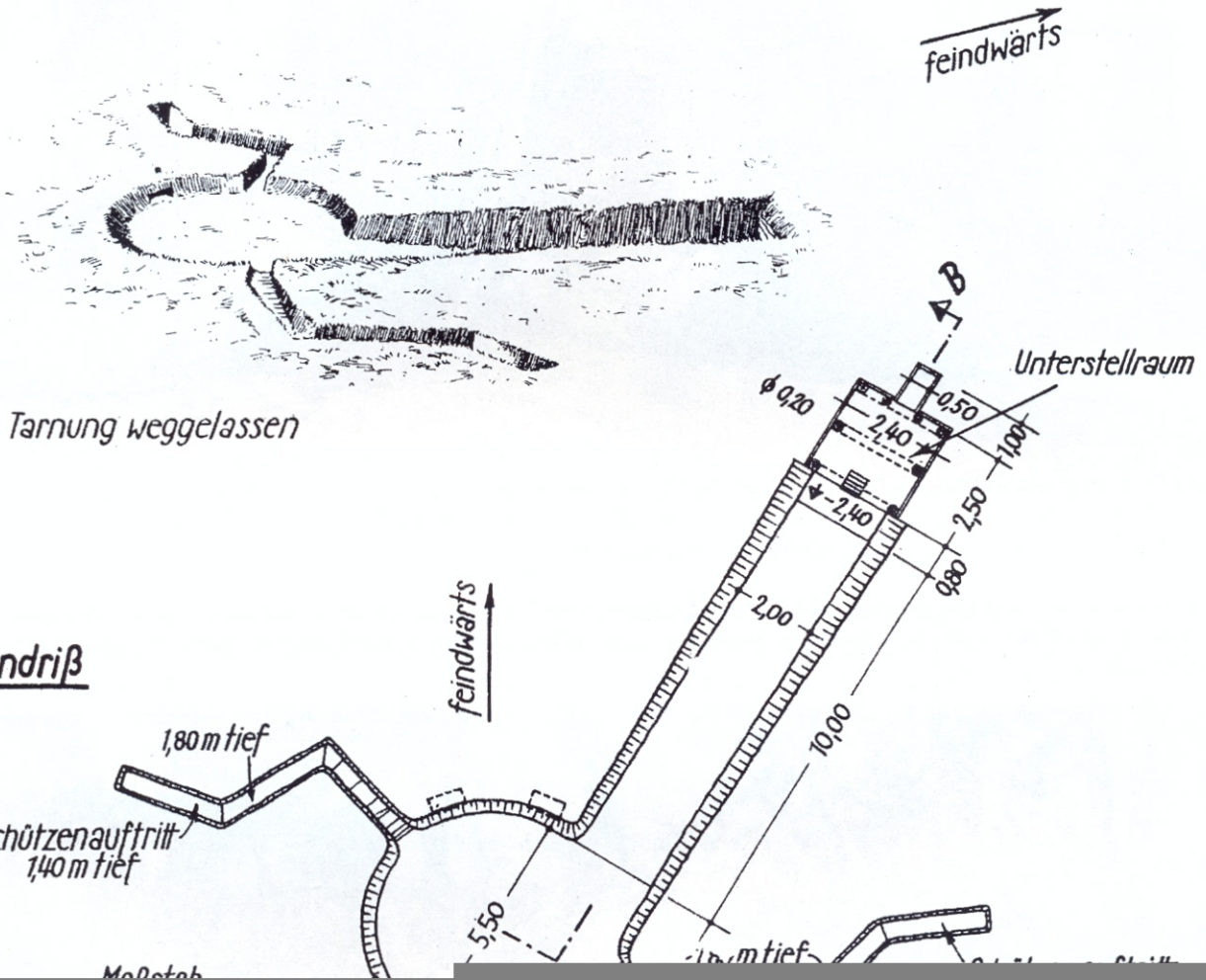


Eine 3,7-cm-Panzerjägerkanone als Sicherung in einer russischen Stadt. Aufnahme vom Juli 1941. Die zu geringe Leistungsfähigkeit des Geschützes erschwerte die notwendige Tiefenstaffelung der Panzerabwehr und für die Bildung von Panzerabwehrreserven fehlte es schon bald an der erforderlichen Geschützzahl.

Von grundsätzlicher Bedeutung für den überraschenden Einsatz der Panzerjäger war die Forderung: "Niemals darf das Geschütz vor der Feuereröffnung vom Feinde gesehen werden". Hier ein nahezu vorbildliches Beispiel einer gut getarnten Feuerstellung.



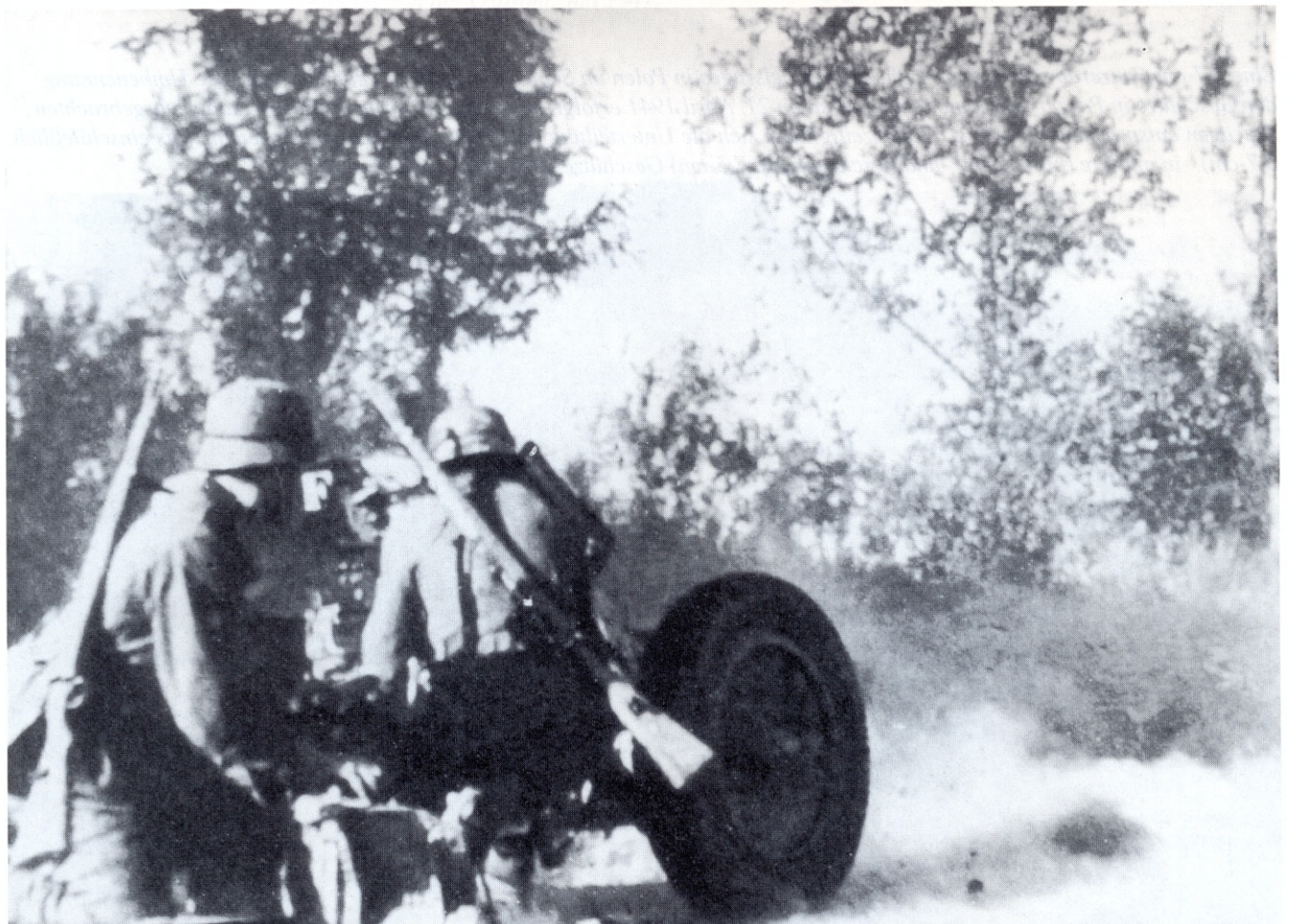
Schaubild



Jeder Geschützführer war für die dauernde Beobachtung des Gefechtsfeldes verantwortlich. Das war die Grundlage für die Führung des Feuerkampfes, der so früh wie möglich aufgenommen werden sollte.



Eine 3,7-cm-Panzerjägerkanone bei der 1. Gebirgsdivision während der Kämpfe um die "Stalin"-Linie im Juli 1941. Bewährt hat sich dabei die 3,7-cm-Sprenggranatpatrone, die eine ausgezeichnete Wirkung zeigte. Hervorgehoben wurde die große Treffgenauigkeit, so daß bereits nach ein bis zwei Schuß klare Erfolge erzielt werden konnten.





Für die Schießausbildung an der 3,7-cm-Panzerjägerkanone war bereits 1936 das Schießgerät 35 zur Einführung gelangt. Es bestand aus einem Einlegelauf und ermöglichte die Ausbildung im gefechtsmäßigen Scharfschießen. Das half Kosten zu sparen, was im Kriegsverlauf an Bedeutung gewann.

Eine 3,7-cm-Panzerabwehrkanone während des Felszuges in Polen im September 1939 in Feuerstellung. Die Umbenennung der Geschütze in Panzerjägerkanonen war erst am 21. April 1941 erfolgt, womit bereits früher von der Truppe vorgebrachten Anträgen entsprochen worden ist. Gleichzeitig hatte sich die Unterteilung der Panzerjägerkanonen in leichte (bis einschließlich 3,7-cm), -in mittlere (bis 7,4-cm) -und in schwere (ab 7,5-cm) Geschütze notwendig gemacht.





Panzerjägerkanonen, die im motorisierten Zug fortbewegt werden mußten, waren auf dem Gefechtsfeld besonders empfindlich gegen Artilleriefeuer und in taktischer Hinsicht, sieht man vom Transport im Mannschaftszug ab, fast unbeweglich. Um so höher muß ihre operative Beweglichkeit eingeschätzt werden. In den Feldzügen 1939-1941 mangelte es aber, wie die Aufnahme zeigt, häufig an geländegängigen Fahrzeugen in den Panzerjägerabteilungen.

Tod am Geschütz. Der Treffer einer russischen Panzerkanone hat diese 3,7-cm-Panzerjägerkanone beschädigt und den Richtschützen tödlich verwundet. Aufnahme von der Ostfront, Juli 1941.

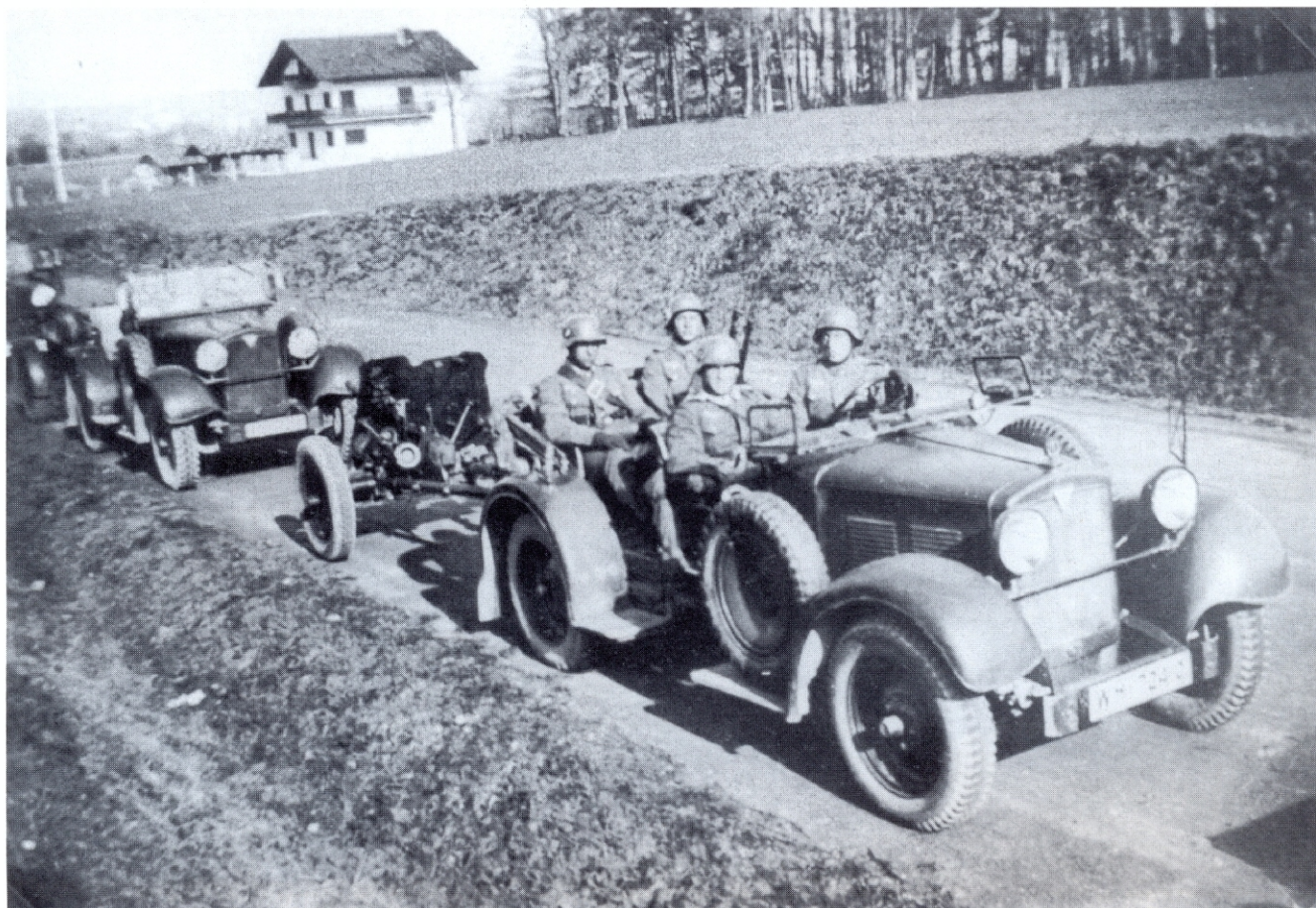




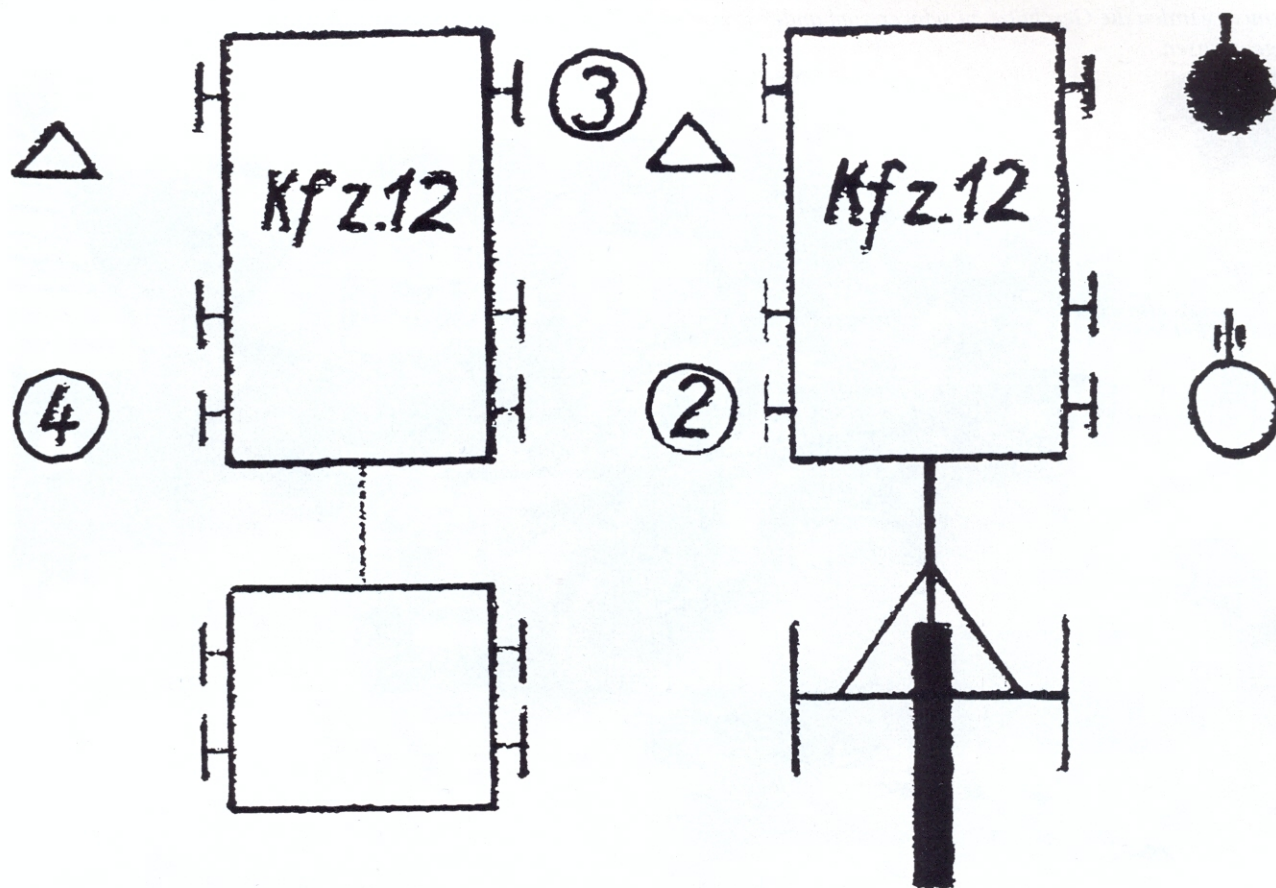
Idylle im Krieg. Panzerjägerkanone mit Bedienung sichert feindwärts. Das Borstenvieh gehörte nicht mit zur Tarnung; sein Schicksal ist vermutlich in einem der großen Feldkochherde (Hf. 11) besiegelt worden. Links vom Geschütz zwei Patronenkästen für je zwölf 3,7-cm-Granatpatronen. Daneben gab es Tragetaschen und kleine Munitionskörbe, die je elf Granatpatronen aufnehmen konnten.

Das geringe Gewicht der 3,7-cm-Panzerjägerkanone war in vielerlei Hinsicht von Vorteil. Hier wird ein Geschütz auf einem großen Floßsack verlastet übergesetzt, was natürlich nur bei geringer Strömungsgeschwindigkeit möglich war. Neben dieser hier praktizierten Form ist es auch üblich gewesen, auf dem Floßsack besondere Stege in Spurweite des Geschützes auszulegen, von denen aus das Geschütz an Land gerollt werden konnte.





Zu einer 3,7-cm-Panzerabwehrkanone gehörten bei Verwendung in einer Infanteriepanzerabwehrkompanie zwei mittlere geländegängige Personenkraftwagen (Kfz. 12). Davon war einer zum Ziehen des Geschützes, der zweite für den Anhänger (1achs.) für Munition (Sd. Anh. 32) bestimmt. Der Anhänger wog leer 390 kg. Diese Abbildung zeigt eine solche komplette Geschützeinheit. Als Zugmittel dienten hier zwei mittlere Kübelsitzwagen Adler Typ 12 N-3 G (Baujahr 1933-1935), Aufnahme aus einem Manöver der Vorkriegszeit.





Ein Kfz. 12 mit Sonderanhänger ist während eines Manövers in der zweiten Hälfte der 30er Jahre verunglückt. Auf dem Anhänger wurden mitgeführt: ein Ergänzungskasten, 180 Panzergranatpatronen und 36 Sprenggranatpatronen.

Mittlerer geländegängiger Personenkraftwagen (Kfz. 12) mit angehängter 3,7-cm-Panzerabwehrkanone vor dem Krieg in der Fränkischen Schweiz. Im Krieg, spätestens 1942 verschwanden die nur bedingt geländegängigen Kübelwagen als Zugmittel. Zum einen wurden die Geschütze zu schwer, zum anderen waren die Fahrzeuge den Geländebedingungen nach der Ostfront nicht gewachsen.





Übungsfahrt im angegliederten Österreich, Sommer 1938. Auf längeren Fahrten wurden die Geschütze mit dem sogenannten "Marschüberzug" versehen, der das Verschmutzen der Waffe verhindern sollte. Dem gleichen Zweck dienen ein Verschlussüberzug und ein Schutzkasten für die Handradabfeuerung.

In schneller Fahrt, die Köpfe eingezogen, fahren die Infanteriepanzerjäger nach vorn, um den Schutz der Infanterie vor angreifenden französischen Panzerkampfwagen zu übernehmen. Aufnahme aus dem Frankreichfeldzug 1940.





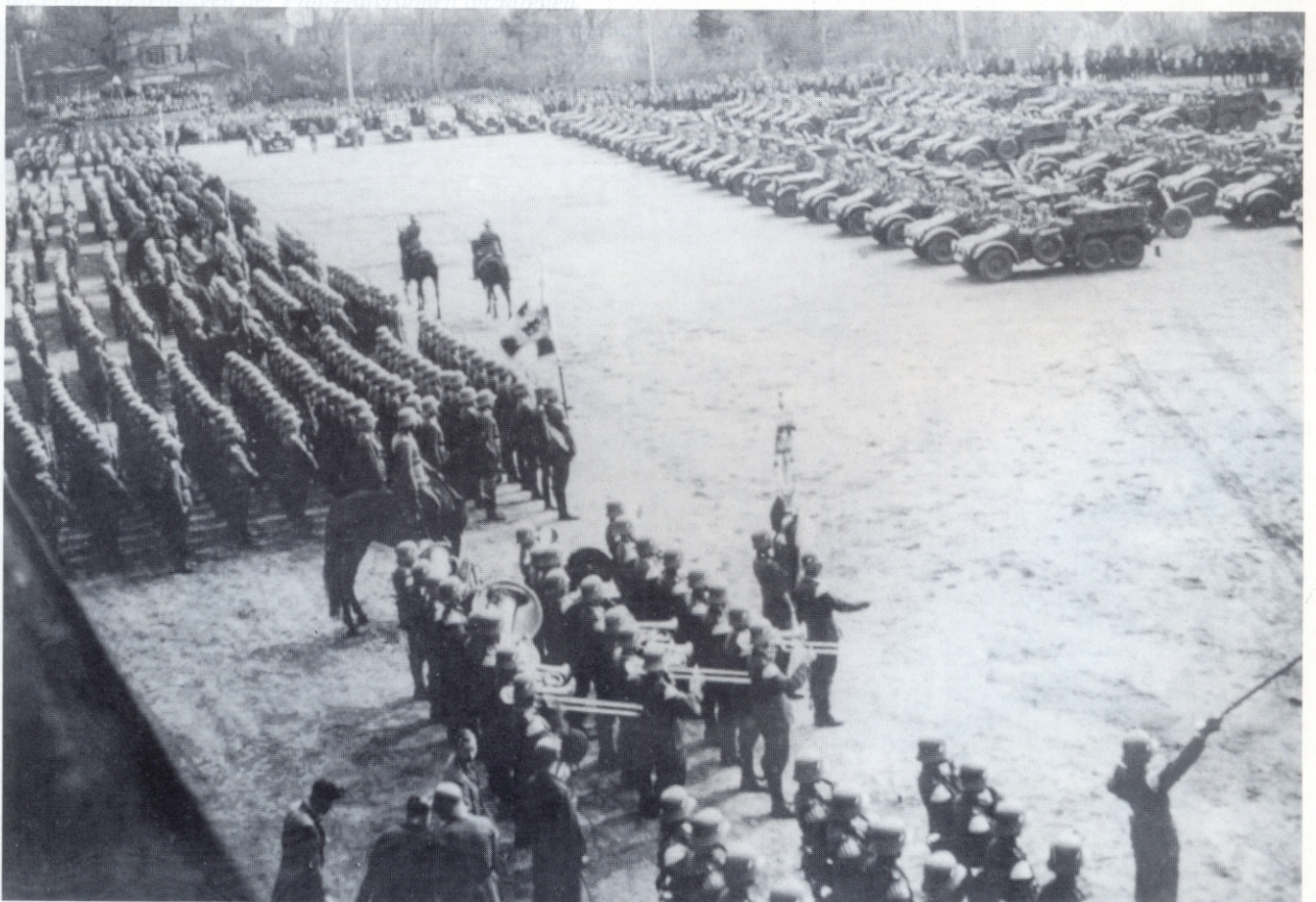
In den Panzerjägerabteilungen der Divisionen sind als Zugmittel für die 3,7-cm-Panzerabwehrkanonen Protzkraftwagen (Kfz.69) zum Einsatz gekommen. Das Fahrzeug trug den Fahrer, die fünfköpfige Bedienung, den Ergänzungskasten sowie 180 Panzer- und 36 Sprenggranatpatronen. Im Bild (oben) ein leichter geländegängiger Lastkraftwagen 1 to (6x4) Krupp L 2 H 143 mit Geschütz bei der Panzerjägerabteilung 90 (10. Panzerdivision) in Frankreich 1940.





Eine Panzerjägerkompanie einer Panzerjägerabteilung ist auf dem Kasernenhof aufmarschiert. In den Infanteriedivisionen stellten diese zu Kriegsbeginn die einzigen vollmotorisierten Verbände dar. In der Regel verfügte jede Abteilung über drei Kompanien zu drei Zügen mit je vier 3,7-cm-Geschützen. Daneben gab es zehn Panzerjägerabteilungen als Heerestruppen mit dieser Gliederung.

Feierlicher Aufmarsch der drei Kompanien einer Panzerjägerabteilung. In den Divisionen stellten sie das wichtigste Mittel zur Panzerabwehr dar. Ihr Einsatz sollte an klar erkannten Schwerpunkten gegnerischer Panzerangriffe erfolgen. Durchgängig mit Protzkraftwagen (Kfz.69) ausgestattet besaßen die Panzerjäger eine hohe operative Beweglichkeit. Dagegen ließ die taktische Beweglichkeit zu wünschen übrig.





Einsatz im Polenfeldzug, September 1939. Vor allem in den Panzerdivisionen machte sich die ungenügende Geländegängigkeit der Protzkraftwagen (Kfz.69) nachteilig bemerkbar. Aus diesem Grund war hier bereits vor dem Krieg die Ausstattung mit Zugkraftwagen größerer Geländegängigkeit gefordert worden.

Eine Aufnahme von der Ostfront, Juli 1941. Sie zeigt Teile einer Panzerjägerkompanie mit gemischter Ausstattung während einer kurzen Rast. Links Zugkraftwagen 1 t Demag D 7 (Sd. Kfz.10) mit der 5-cm-Panzerjägerkanone 38, rechts einen leichten Zug mit 3,7-cm-Panzerjägerkanonen hinter Protzkraftwagen (Kfz. 69), allgemein "Krupp-Protze" genannt.





Ein Zugkraftwagen 1 t Demag D 7 (Sd. Kfz.10) einer Panzerjägerabteilung in Polen, im September 1939. Mit diesem Zugmittel konnten die Panzerjäger wesentlich besser mit den Panzern und motorisierten Schützen zusammenwirken.

Während einer Übung an der Westfront. Die Aufnahme von einem Zugkraftwagen 1 t Demag D 7 (Sd. Kfz.10) mit 3,7-cm-Geschütz ist am 7. Februar 1940 entstanden. In dieser Kombination waren Zugmittel und Panzerabwehrkanone zuerst bei den Panzerjägerabteilungen der Panzerdivisionen anzutreffen.





In einem Fernschreiben vom Generalkommando XXXX III. Armeekorps vom 6. April 1942 wurde im Ergebnis des verstärkten Einsatzes russischer Panzer gegen die 19. Panzerdivision, darauf hingewiesen, daß die Stärke der Panzerabwehr für die Verteidigung ausschlaggebende Bedeutung besaß.

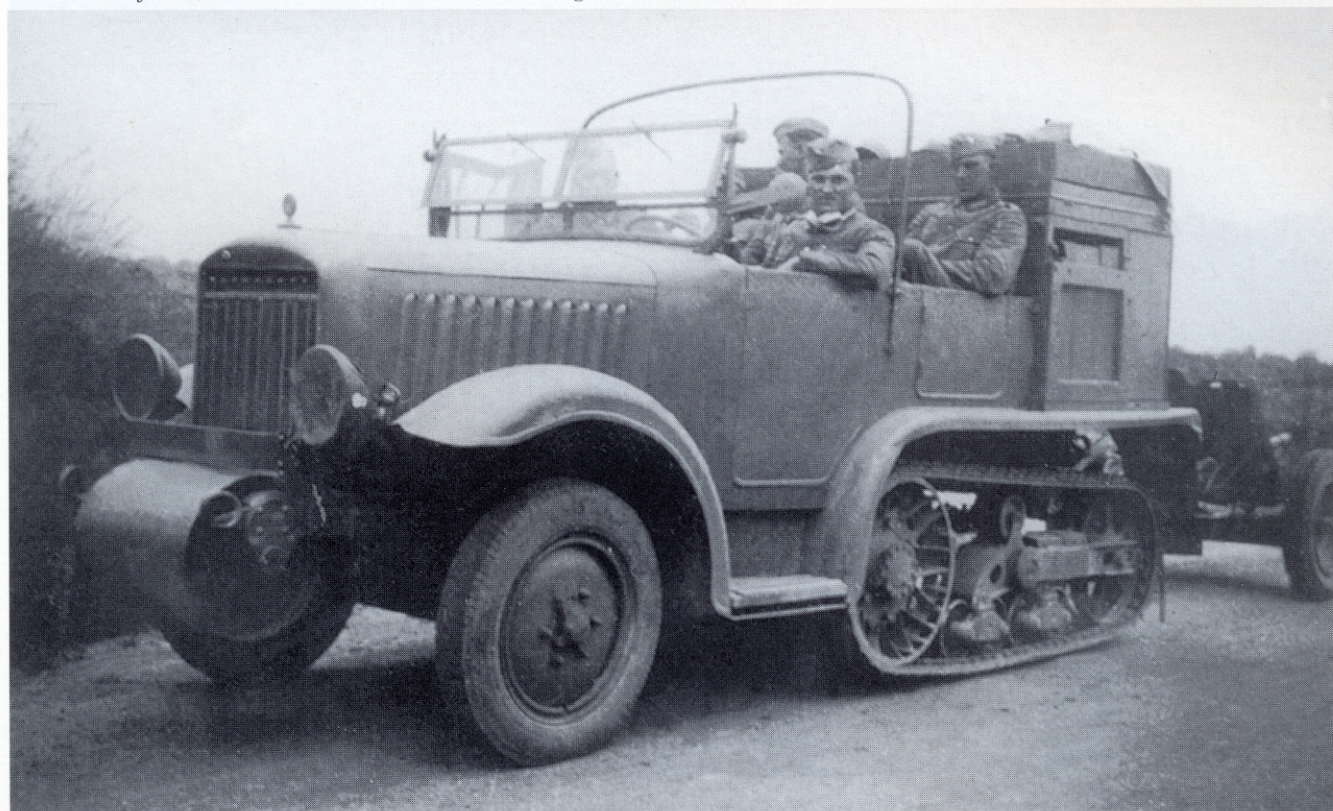
Die Panzerjäger der Panzerjägerabteilung 4 begleiten die lange Kolonne der Fahrzeuge des Schützenregiments 103 während des Vormarschs von Luzk nach Rowno. Beide gehörten zur 14. Panzerdivision.

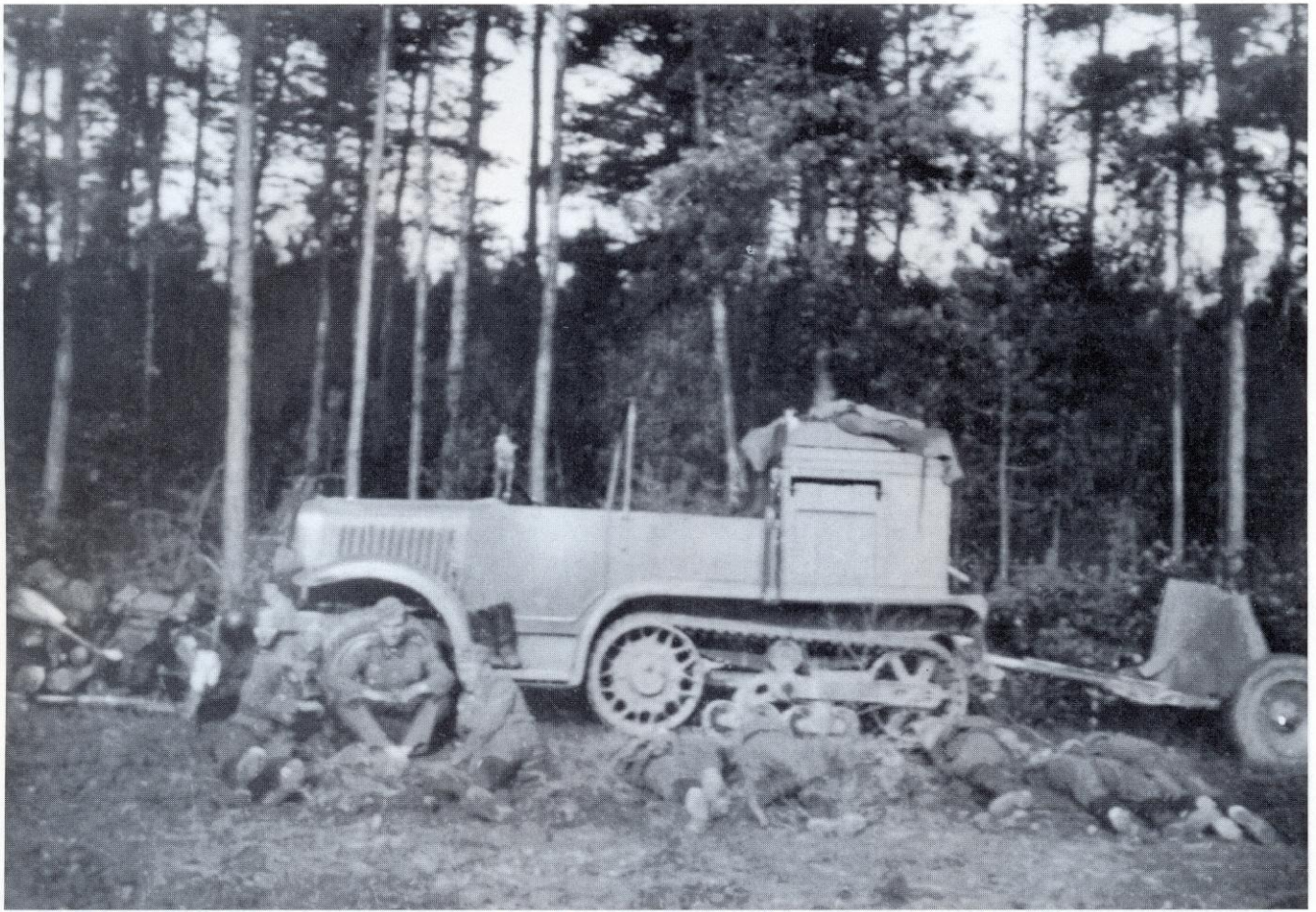




Panzerjäger der 14. Panzerdivision an der Ostfront, Aufnahme vom Juli 1941. Als Schwachstelle der 3,7-cm-Panzerjägerkanone erwiesen sich bei den im Osten gegebenen schlechten Straßenverhältnissen die Schwingschenkelfedern. Die Umrüstung auf die beim leichten Infanteriegeschütz 18 verwendeten Schwingschenkel ging nur schleppend voran.

An der Stelle der Zugkraftwagen 1 t Demag D 7 (Sd. Kfz.10) sind einige Panzerjägerabteilungen mit erbeuteten französischen Zugkraftwagen 304 (f) - frz. Unic P 107-ausgestattet worden. Die Fahrzeuge erwiesen sich als sehr stöempfindlich, insbesondere das Laufwerk, der Motor und die elektrische Anlage bereiteten Probleme.





Zugkraftwagen 304 (f) - frz. Unic P 107 - mit angehängter 3,7-cm-Panzerjägerkanone während einer Marschpause im Osten. Aufnahme vom August 1941.

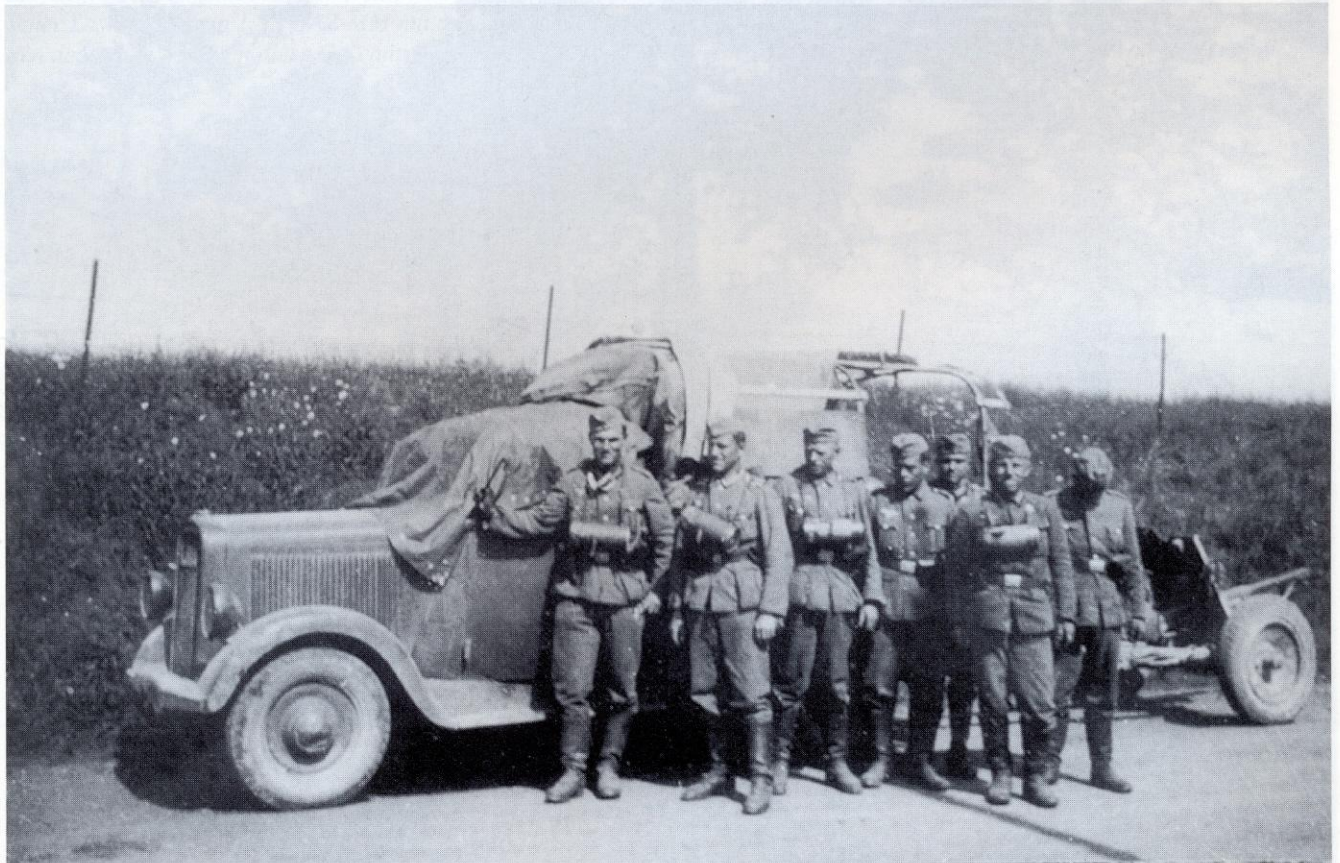
Gliederungsgemäß unterschieden sich die Panzerjägerkompanien in den Panzerjägerabteilungen von den 14. (Panzerjäger-) Kompanien in den Infanterieregimentern durch ihre Unterteilung in drei Züge zu je vier Geschützen. Die Dreiteilung war üblich; die vier Züge in den Infanteriepanzerjägerkompanien ergaben sich aus der Tatsache einer möglichen Aufteilung auf die drei Bataillone in den Regimentern plus einer zusätzlichen Panzerabwehrreserve in Zugstärke zur Verfügung des Regimentes.





Für die Panzerabwehrabteilungen der im November 1939 aufgestellten Divisionen der 6. und 7. Welle mußten zahlreiche Provisorien in Kauf genommen werden. An Stelle der Protzkraftwagen (Kfz.69) sind Fahrzeuge aus der Wirtschaft zur Verwendung gekommen, wie der hier im Bild gezeigte Lastkraftwagen Opel-Blitz 1 t (4x2).

Der kleine Opel-Blitz mit 6-Zylinder-Ottomotor (36 PS) ist ab 1934 gebaut worden und war aus vielerlei Gründen den rauen Anforderungen an ein Zugfahrzeug in den Panzerabwehrabteilungen nicht gewachsen.





Sommer 1941 an der Ostfront. Als Zugmittel für die 3,7-cm-Panzerjägerkanone diente hier ein leichter Lastkraftwagen 1,5 t (4x2) Opel-Blitz 2,5-32. Beide, Zugmittel und Geschütz, genügten zu diesem Zeitpunkt nicht mehr den Anforderungen.

Für die auf diesem Bild gezeigte 3,7-cm-Panzerjägerkanone wurde vermutlich ein kleiner Ford-Lastwagen, als Protzkraftwagen hergerichtet.

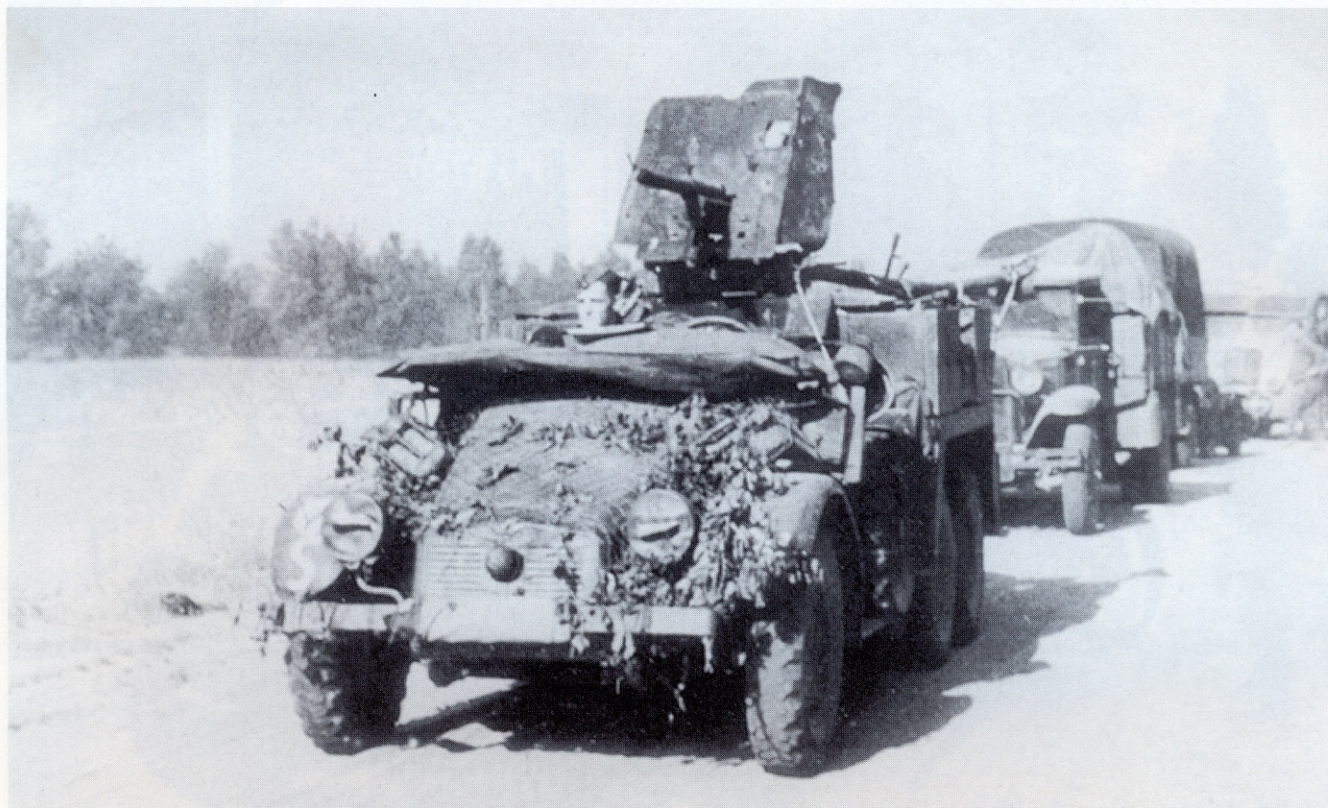




Beiwagenrad mit angehängter 3,7-cm-Panzerjägerkanone. Solche Provisorien wurden gelegentlich in den 4. (schweren-) Kompanien der Kradschützenbataillone praktiziert, um die Beweglichkeit der Panzerabwehr sicherzustellen. In diesen Kompanien gab es einen Zug mit drei Geschützen.

Die erheblichen Waffen- und Fahrzeugverluste in den Panzerjägerkompanien und -abteilungen im Herbst und Winter 1941 an der Ostfront zwangen dazu, im verstärkten Umfang erbeutetes Material bei den Einheiten einzustellen. Hier im Bild ein russischer Lastkraftwagen 1,5 t GAZ-MM mit angehängter 4,5-cm-Panzerjägerkanone 184/1 (r) -russ.37-. Gänzlich unbekannt war den deutschen Soldaten diese Geschütz nicht; es basiert auf der 3,7-cm-Tankabwehrkanone in Spreizlafette von Rheinmetall.



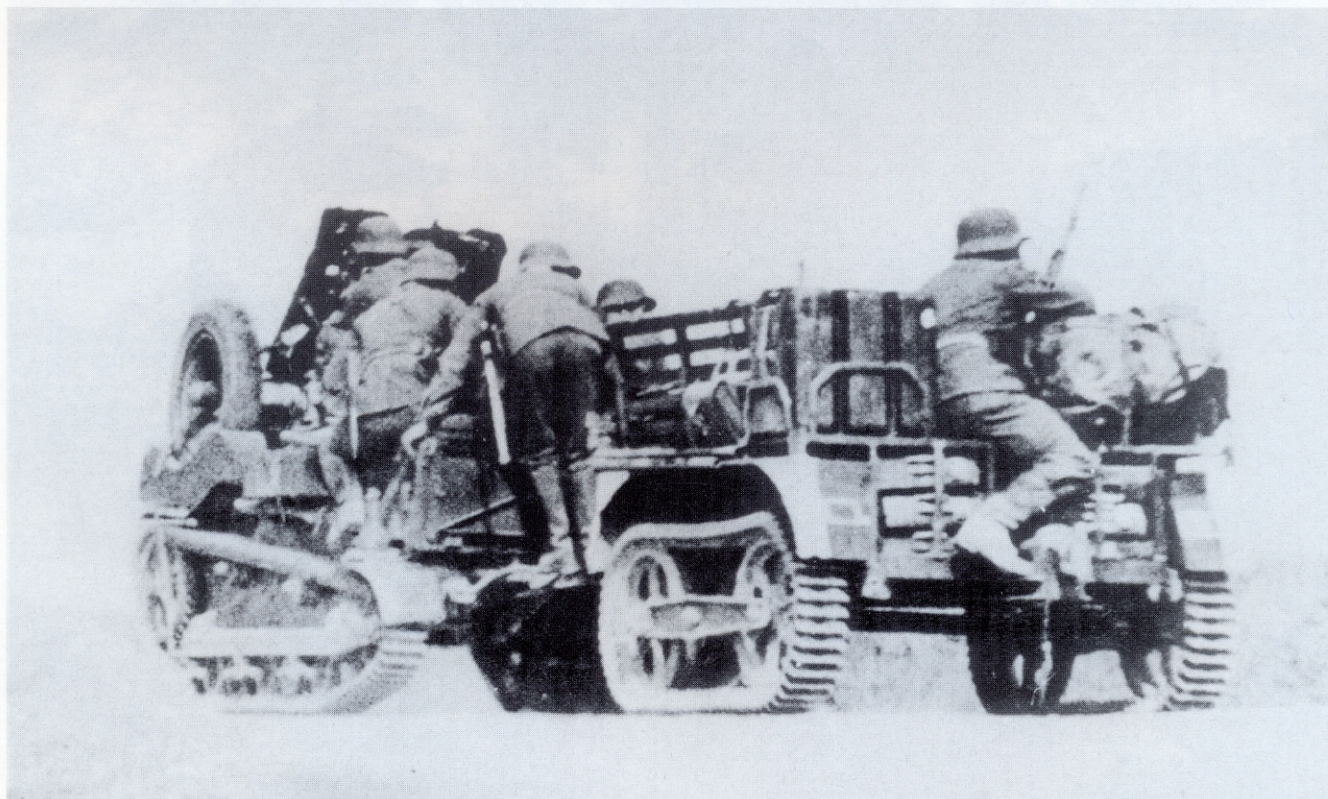


Die 3,7-cm-Panzerjägerkanone (Sf.) auf Protzkraftwagen (Kfz. 69). Eine 1940/41 recht häufig praktizierte Einsatzvarianten, die vor allem bei den Panzerjägerzügen der schweren Kompanien von Kradschützen- und Aufklärungsabteilungen - sie handelten in vielen Fällen als Voraustruppen- den Vorteil schneller Feuerbereitschaft aufwies.

(42) Opel Blitz 2,5-32. Beide Zugmittel und Geschütz genügten zu diesem Zeitpunkt nicht mehr für die Aufgabe.

Für die auf diesem Bild gezeigte 3,7-cm-Panzerjägerkanone wurde vermutlich ein kleiner Ford-Lastwagen, als Protzkraftwagen

Die 3,7-cm-Panzerjägerkanone (Sf.) auf gepanzerte Munitionsschlepper Ue 630 (f)-frz. Chenillette-. Eine weitere Befehlslösung. Gut zu erkennen sind auf der linken Kettenabdeckung die speziellen Einfassungen, in welche die Kanone samt Räder gesetzt worden ist. Gefälliger sahen solche Varianten aus, bei denen auf die komplette Unterlafette samt Räder und Holmen verzichtet wurde.

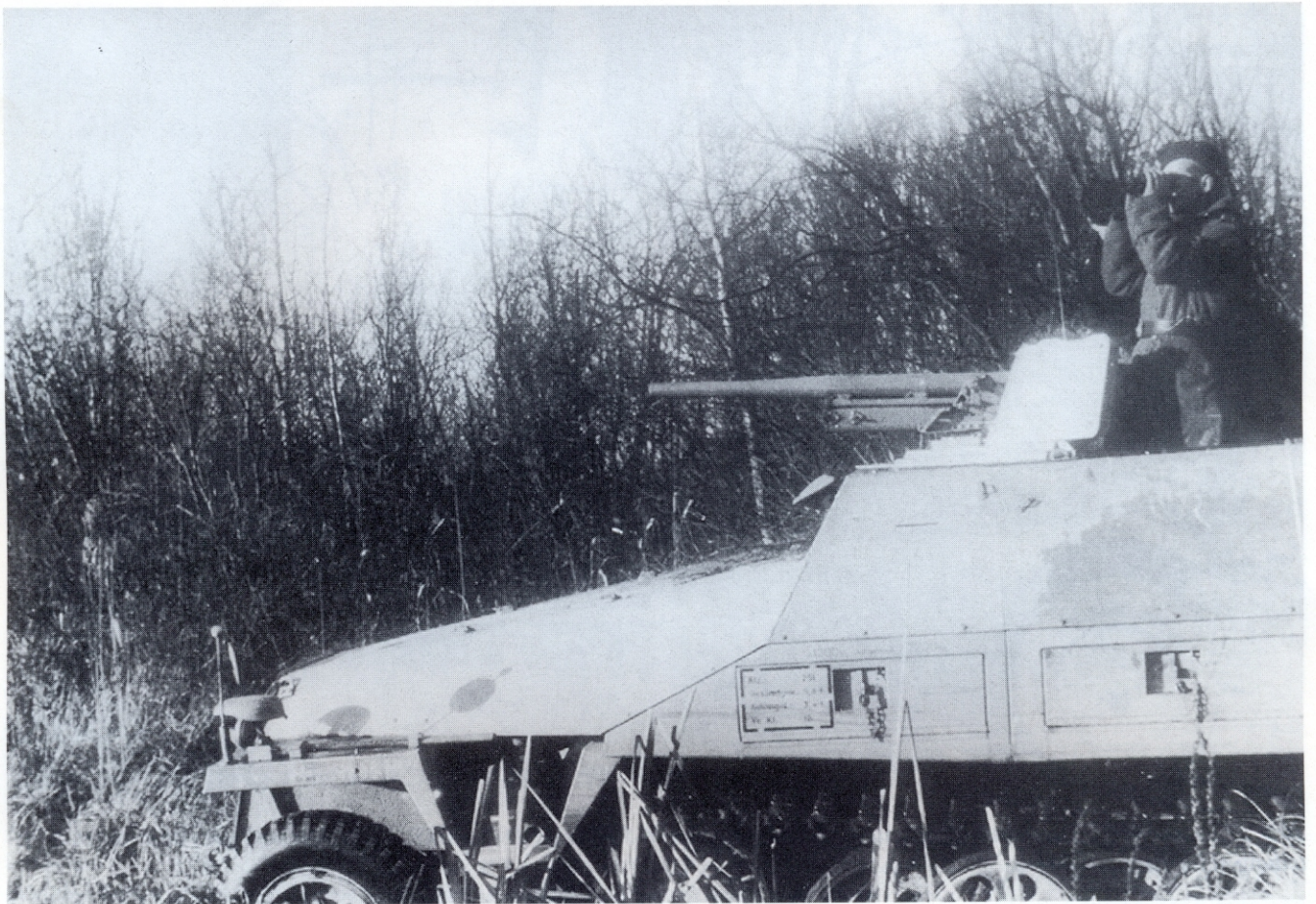




Eine weitere Befehlslösung unter Verwendung des Zugkraftwagen 1 t Demag D 7 (Sd.Kfz.10) im Bestand der Panzerjägerabteilung einer Panzerdivision.

Aufbau einer 3,7-cm-Panzerjägerkanone ohne Räder und Holme auf einem Zugwagen 1 t Demag D 7 (Sd.Kfz.10). Die Vielzahl solcher bei der Truppe anzutreffenden "Selbstfahrlafetten" ergab sich aus der Notwendigkeit im Kampf gegen Panzerfahrzeuge eine vergleichbare Beweglichkeit und Feuerbereitschaft zu besitzen. Selbstfahrlafetten zur Panzerabwehr waren bereits in den 20er und 30er Jahren gefordert worden - nun erzwangen die Realitäten des Panzerkrieges eine solche Lösung.





Eine größere Anzahl 3,7-cm-Panzerjägerkanonen wurde auf den mittleren Schützenpanzerwagen HkI 6 p (Sd.Kfz. 251/10) aufgebaut und kam in dieser Form als Zugführerwagen in den Panzergrenadierkompanien (gepanzert) zum Einsatz. Besonders geschätzt worden ist die Treffgenauigkeit des Geschützes, das teils noch mit dem originalen Schutzschild Verwendung gefunden hat.

Mühsam quält sich ein Zug einer Infanteriepanzerjägerkompanie über die staubigen Straßen in Richtung Osten. Aufnahme vom Sommer 1942. Vorbei ist es mit der brausenden Fahrt der Panzerjäger; die als Zugkraftwagen verwendeten Kfz. 12 haben den ersten Kriegswinter im Osten nicht überstanden. Nun heißt es "hott" statt "mot". Als Protzen wurden teils befehlsmäßig hergerichtete landesübliche Fahrzeuge verwendet (wie hier im Bild), teils wurden Granatwerferkarren (If.9) dafür zugewiesen:





In bodenständigen Divisionen gab es in den Panzerjägerkompanien und -abteilungen nicht einmal die laut Kriegsgliederung vorgesehenen Pferde. Die Truppe mußte sich selbst helfen, wie diese Abbildung zeigt.

Am 1. November 1944 besaß das Heer noch 1303 3,7-cm-Panzerjägerkanonen. Bis April 1945 ging der Bestand auf 886 Geschütze zurück wovon allerdings nur noch 216 an der Front waren; der Rest befand sich beim Ersatzheer; Unverhältnismäßig hoch war der Munitionsbestand : knapp 5,4 Millionen Schuß.



Wolfgang Fleischer

Die größte PANZERSCHLACHT des Zweiten Weltkrieges



Operation Zitadelle

PODZUN - PALLAS

Wolfgang Fleischer / Richard Eiermann

Das letzte Jahr der Waffen-SS

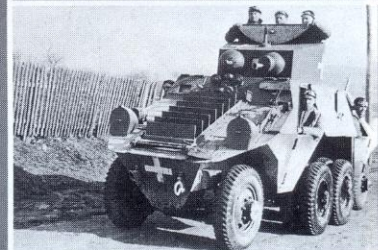


Mai 1944 - Mai 1945

PODZUN - PALLAS

Werner Regenberg

PANZERFAHRZEUGE und PANZEREINHEITEN



der Ordnungspolizei 1936 - 1945

PODZUN - PALLAS

NEU! Die größte Panzerschlacht des Zweiten Weltkrieges Operation „Zitadelle“

Wolfgang Fleischer / Richard Eiermann

„Zitadelle“, das war der Deckname für den Zangengriff deutscher Truppen auf den russischen Frontvorsprung bei Kursk, Anfang Juli 1943.

Daraus entwickelte sich die größte Panzerschlacht des Zweiten Weltkrieges, an der auf beiden Seiten mehrere tausend Panzer beteiligt waren. Die zahlenmäßige Überlegenheit brachte der Roten Armee den Sieg. Damit war der letzte Versuch der deutschen Führung gescheitert, an der Ostfront offensiv Krieg zu führen und auf diese Weise eine Entscheidung zu erzwingen.

Der Aufmarsch der beteiligten Kräfte und der Verlauf dieser neun Tage dauernden erbitterten Schlacht wird mit größtenteils unveröffentlichten Fotografien, Karten und ausgewählten Fakten wiedergegeben.

80 S. - ca. 120 Abb. - 17 x 24 cm - Pappb.

ISBN: 3-7909-0611-5

39,80 DM

Das letzte Jahr der Waffen-SS Mai 1944 - Mai 1945

NEU! Wolfgang Fleischer
Richard Eiermann

Die Waffen-SS hatte im Zweiten Weltkrieg einen raschen Aufstieg erfahren. Kämpften 1940 in ihren Reihen 100.000 Mann, so waren es schon 1943 540.000 und Ende 1944 910.000 Mann.

In ihrem Wesen unterschied sie sich erheblich von der Wehrmacht, ihre Angehörigen rekrutierten sich in größerem Umfang als beim Heer aus Freiwilligen. Materiell und personell in vieler Hinsicht besser ausgestattet als die Divisionen des Heeres, gehörten sie zu den sogenannten „Eliteverbänden“ und standen besonders gegen Ende des Zweiten Weltkrieges an Brennpunkten des Abwehrkampfes.

Der Band zeichnet mit zahlreichen authentischen Fotografien, ergänzt durch interessante Texte, ein Bild vom Einsatz der Waffen-SS im letzten Kriegsjahr.

160 S. - ca. 220 Abb. - A 5 - Pappb.

ISBN: 3-7909-0612-3

48,00 DM

NEU! PANZERFAHRZEUGE und PANZEREINHEITEN der Ordnungspolizei 1936 - 1945

Dr. Werner Regenberg

Obwohl nur wenig oder gar nicht bekannt, gab es bei der deutschen Ordnungspolizei im Zweiten Weltkrieg eine eigene Panzertruppe. Nach jahrelanger Forschungsarbeit, die dem Auffinden weit verstreuten Archivmaterials und privater Nachlässe diente, legt der Autor nun ein fast vollständiges Bild dieser Polizei-Panzertruppe, ihrer Ausrüstung und Einsatzgebiete vor, eindrucksvoll durch Fotos unterstrichen. Während des Krieges wurden nur 16 Polizei-Panzer-Kompanien und einige Polizei-Panzerkraftwagen-Züge aufgestellt. Ihre Ausrüstung erfolgte überwiegend mit von der Wehrmacht überlassenen Beutepanzern, ihre Einsatzräume waren vorwiegend Osteuropa und der Balkanraum. Bei den Panzerspähwagen waren die verbreitetsten Typen der österreichische Steyr ADGZ und der französische Panhard, bei den Panzerkampfwagen die französischen Hotchkiss H 38 und Renault R 35. Daneben wurden bei den Panzerspähwagen holländische, russische und italienische Typen verwendet, bei den Panzerkampfwagen auch seltene deutsche (VK 1801 und 1601), sowie polnische, russische und italienische Fahrzeuge, bis hin zu den schweren russischen T 34 und italienischen P 40.

Ein bedeutungsvolles Buch über ein bisher unbekanntes Gebiet der Militär- und Polizeigeschichte.

288 S. - 300 Abb. - 17 x 24 cm

ISBN: 3-7909-0593-3

64,00 DM

Sonja Wetzig

Die Stalin-Linie 1941 Bollwerk aus Beton und Stahl



Bau · Bewaffnung · Kämpfe

PODZUN - PALLAS

NEU! DIE STALIN-LINIE 1941 Bollwerk aus Beton und Stahl - Bau - Bewaffnung - Kämpfe

Sonja Wetzig

Von den zahlreichen Befestigungslinien, die in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts mit viel Aufwand errichtet worden sind, ist über die „Stalinlinie“ bisher sehr wenig bekannt geworden. Sie entstand in den 30er Jahren entlang der sowjetischen Westgrenze.

Während der Kämpfe im Sommer 1941 sorgte sie bei den auf eine solche Befestigungslinie nicht vorbereiteten deutschen Angriffsverbänden zunächst für Überraschung und Schock, stellte jedoch bald kein ernsthaftes Hindernis dar, da ihre Tiefe gering und sie durch den vorangegangenen schnellen Vorstoß fast nur durch schwer angeschlagene russische Truppen besetzt war. Dennoch gab es - gerade auch durch den Einsatz schwerer russischer Panzer, die zwischen den Befestigungen als rollende Bunker auftraten - harte Kämpfe.

Das vorliegende Buch bringt eine knappe zusammenhängende Darstellung vom Bau, dem Verlauf, der Bewaffnung und dem Kampf um diese Linie.

Karten, Zeichnungen und ca. 200 hochinteressante, größtenteils nie gezeigte Fotos unterstreichen den Text wirkungsvoll.

144 S. - ca. 200 Fotos - Karten u. Zeichnungen - Großf. - Pappband

ISBN: 3-7909-0622-0

42,80 DM



Entsprechend der in den 30er Jahren gängigen Auffassung; daß Panzerkampfwagen häufig im Schutz künstlichen Nebels oder in Verbindung mit chemischen Kampfstoffen angreifen würden, mußten die Panzerabwehrschützen mit aufgesetzten Schutzmasken üben.



Eine 3,7 - cm - Panzerabwehrkanone L/45 in Feuerstellung, Frankreich im Juni 1940.

Waffen-Arsenal Band 169

Verkaufspreis: DM 14,80 / öS 108,-- / sfr 14,--



In den Infanterie-Panzerabwehrkompanien kamen als Zugmittel für die 3,7 - cm - Panzerabwehrkanone L/45 mittlere Kübel-Personenkraftwagen (4 x 2) verschiedener Typen zum Einsatz. Aufnahme aus dem Feldzug in Polen 1939.

PODZUN-PALLAS-VERLAG • 61 200 Wölfersheim-Berstadt